

# VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

## Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 66 24.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 70.

Breslau, Mittwoch, 23. März 1892.

3. Jahrgang.

### Ein leicht erklärliches Geheimnis.

Vor nahezu anderthalbtausend Jahren, ungefähr fünfzig Jahre nach dem Heldenkampfe des Spartakus und seiner Scharen, sprach ein römischer Philosoph, der Prätor Seneka, einmal die bedeutungsvollen Worte: „Quantum periculum immineret, si servi nostri nos numerare coepissent!“ („Welche Gefahr würde uns drohen, hätten unsere Sklaven angefangen, uns zu zählen!“)

Diese Gefahr hätte nur unzweifelhaft darin bestehen können, daß die Sklaven, im Bewußtsein ihrer numerischen Ueberlegenheit, versucht haben würden, die winzig kleine Zahl ihrer Unterdrückten niederzuwerfen, um sich die Freiheit zu erringen.

Aber heute noch hat der Ausspruch des Seneka Geltung und Bedeutung! Mancher derjenigen, die da glauben, das Volk sei nur für ihre besonderen Zwecke da, mag ihn sich schon häufig wiederholt haben, wenn er einmal Gelegenheit hatte, im Stillen und ungehört den nach Millionen von Gliedern zählenden Riesen-Volk zu betrachten, die ihm innewohnende unvergängliche Kraft zu bewundern — und so einzusehen, daß die Klasse, der er angehört, recht eigentlich doch nur zu vergleichen sei mit einem Geschlecht verschwindend kleiner Parasiten.

Worin begreift sich nun das ganze Geheimnis, daß ein solcher Mensch nebst seinesgleichen trotzdem in den Augen des Volkes hin und wieder so groß, mächtig und achtunggebietend dastehen konnte? Es begreift sich in folgender Tatsache: Je höher die soziale Stellung eines Menschen oder einer Gesellschaftsklasse ist, je mehr macht sich auch das Standes- oder Klassenurteil geltend. Diesem war es bislang möglich, allen gesellschaftlichen Einrichtungen sein besonderes Gepräge auf-

zubringen, im ganzen gesellschaftlichen Leben zu dominieren. Es schrieb dem arbeitenden Volke seine Lebensbahn und seine Lebensweise vor, häufig genug durch das Gesetz „von Rechts wegen“, unter dem Vorgeben, die natürliche Pflicht zu haben, für das „niedere“ Volk, den Plebs, nach Gutdünken zu sorgen, die Vormundschaft über dasselbe zu führen; haben doch immer die herrschenden Klassen es verstanden, das Volk für ihr Privilegium zu benutzen. Wie könnte es sonst heute noch Klassenherrschaft, noch Privilegium geben? Ganz dieselben Mittel, die zu deren Erhaltung vor Jahrhunderten gebraucht wurden, sie werden auch noch heute gebraucht. Das hauptsächlichste dieser Mittel nun ist, dem Volke unablässig seine „Abhängigkeit“ in Erinnerung zu bringen und gleichzeitig ebenso unablässig in ihm die Meinung wach zu halten, seine natürliche Bestimmung mache es für ein besseres Los unmöglich. „Wie es heute ist,“ heißt es da, „so war es immer in der Welt — und so wird und muß es auch stets bleiben.“ Der „Glaubensfeste“ erklärt sogar: „Gott hat alles wol gemacht. Die Einrichtungen, in denen wir leben, sind Einrichtungen seiner Weisheit, und es ist deshalb Frevel gegen ihn, sie zu bekämpfen oder nur über sie zu klagen.“

Solche Lehren wurden zu allen Zeiten von den herrschenden Staatsgewalten anerkannt und begünstigt — das bischen reelle Wissen, welches man nach und nach dem Volke zu Teil werden ließ, was war es im Vergleich zu dem Ergebenheits- und Glaubensdusel, in welchen man es hineingelogen hatte?!

Das Auge einer unaufgeklärten Masse ist schnell geblendet; wenig einzelne, welche die Kunst der Repräsentation verstehen, können ihr leicht erscheinen, „als tonangebend“. Der Mann, der gewöhnt ist, den leinernen Kittel zu tragen, pflegt Respekt zu haben vor dem

sammeln und seidenen Waimms; oder wie es in einem alten Gedichte heißt:

Es grüßt der leibeigene Bauer in Lumpen  
Voll Ehrfurcht den Ritter beim schäumenden Gumpen,  
Der mit der Hundspeiß' bei gestriger Jagd  
Ihm seine Erbarmlichkeit fühlbar gemacht.

Unterwürfigkeit ward von dem arbeitenden Volk immer verlangt als Entgelt für alle ungerechte Behandlung, die man ihm zu Teil werden ließ.

Auf diese Weise ist das Volk daran gewöhnt worden, sich selbst zu unterschätzen; auf diese Weise ward ihm die Selbstachtung und das Selbstvertrauen geraubt und die „Tugend der Fügung ins Unvermeidliche“ beigebracht.

Heute allerdings geschieht ein halbwegs vernünftiger Mensch dem Arbeiter unbedingt das Recht zu, für seine bessere Stellung in der Gesellschaft Sorge zu tragen, aber das soll — nach Ansicht vieler unserer Gebildeten — nur geschehen können und dürfen, wenn die alten Grundlagen beibehalten werden.

Möchte man doch begreifen, wie sehr das der Vernunft widerspricht — auf schlechtem Boden baut sich's nimmer gut!

Die herrschende „moderne“ Bildung im allgemeinen will nichts wissen von einem selbstständigen Handeln des arbeitenden Volkes, sie will die Vormundschaft über dasselbe unter keinen Umständen dem Privilegium entrücken lassen — und doch gerade darauf kommt es an, daß dieses geschehe! Darüber ist denn der Kampf entbrannt, den die Gegner der Volksinteressen mit den Waffen der Lüge, der Verleumdung und Heuchelei ausfechten zu können glauben. Sie lügen dem Volke die alten Lügen immer wieder aufs Neue vor; sie verleumdern die Männer, welche es den richtigen Weg führen wollen, die Sozialisten; sie heucheln ihm

### Revanche!

Von Leon Cladel.

(Fortsetzung und Schluß.)

„Gestern,“ fuhr Leone fort, „— es ist ein weiter Weg vom Panteon nach dem Père-Lachaise — gestern um Mitternacht verließ ich die Clovisstraße und habe acht Stunden gebraucht, um durch die Stadt zu kommen, in einem Hagel von Bomben und Chassepot-Kugeln, durch das Blut und das Feuer. Paris brennt — es ist verbrannt und wird bald verlöschen — mit der Republik! Sie haben Wort gehalten, die Unseren. Wenn die Versailler Krautjunfer noch einen König wollen, dann müssen sie ihm ein neues Haus bauen, es giebt kein Palais Royal, keine Tuileries mehr. Man wird nun an den Schwur des Pariser Volkes glauben, das nicht lügt: „Frei sein oder sterben!“ Es ist gestorben unter der Asche seines heißgeliebten Paris. Wer war es doch, der diesen Winter während der Belagerung behauptete — war es der Mann von Ferrières<sup>1)</sup> oder der von der Rue Transnonain<sup>2)</sup> — wer war es doch, der behauptete, daß die Republikaner keine Stunde vor dem Feind Stand halten würden? Der Beweis ist geliefert, was diese „Feiglinge“ gegen die Preußen ver-

moht hätten, wäre die Angst nicht zu groß gewesen, daß, wenn man sie in den Kampf führte, man sie auch vom Kampf zum Sieg und vom Sieg zur Freiheit führen würde. Sollte die Republik zum zweiten Mal das Vaterland retten? Um jeden Preis mußte das verhindert werden, damit man später die Ausrottung der Republikaner bewerkstelligen konnte. Und heute sind sie ausgerottet. Die Seine, in der sich noch die rauchenden Trümmer der kaiserlichen und königlichen Raubnester spiegeln — die Seine ist warm und rot von dem Blute der Tapferen und das Pflaster jeder Straße ist rot gefärbt. Man hat dem gemordeten Paris eine gräßliche Totenfeier veranstaltet. Es schläft in voller Majestät, auf einem purpurnen Paradebett. Eines Tages aber wird der Tote wieder erwachen, wird aufstehen, wird sprechen und handeln. Die Steine werden sich erheben und reden! Ach, was ich nur mit meinen eigenen Augen gesehen habe: — frage mich nicht. Man hat mich verfolgt, ergriffen, an eine Mauer gestellt — lebend fiel ich auf einen Haufen Leichen und raffte mich wieder empor — ich hatte den Tod getauscht. Nicht, daß er mich erschreckt hätte, aber er rief mich zu früh, — jetzt mag er kommen, ich werde ihn ruhig empfangen. Dich wiedersehen war, was ich wollte, — hier bin ich, Cardoc, geliebter Mann — ich bin nicht allein gekommen —

Bisher hatte Cardoc kaltblütig und unbewegt Leone's Erzählung zugehört: bei ihren letzten Worten suchte er unter dem seltsam zärtlichen Blick, mit dem Leone ihn anschaute.

„Was,“ rief er, „es lebt?“  
„Da!“ erwiderte sie, „er wurde geboren während des Blutbades; er entkam dem Gemetzel, er lebt, Dein Sohn, da sieh ihn!“

Dieser Mann von Eisen, der unerschütterten Herzens so viel Trauer, so viel Unglück vernommen, er wurde weich bei dem Anblick dieses schwachen Geschöpfes, das nun, herausgenommen aus dem wollenen Unterrock, in dem es eingewickelt gewesen und bei ihm als Bindel gedient, auf den Armen der Mutter vor ihm lag; — er weinte.

Die Föderierten, welche den „Feizer“ erblickten sahen, ihn, der vor den Versailler Kariätschen und Chassepots nie eine Miene verzogen, traten bestürzt heran und betrachteten den Neugeborenen, der, aufgewacht, seine zarten, kleinen, unschuldigen, rosigen Händchen zu bewegen anfang. Im tiefsten Innern gerührt durch dieses liebevolle und zugleich so entsetzliche Bild, das sie an einen Bruder, an eine Schwester, an die Familie erinnerte — den einzigen Trost des düsteren Lebens, welches das Schicksal ihnen auferlegt und von welchem der unbarmherzige Sieger sie bald befreien sollte — gaben sich diese Todgeweihten den Gefühlen hin, und ihre Augen, in denen so mancher bittere Schmerz gebrannt, lernten auch die Süßigkeiten der Tränen kennen.

„Ach,“ sagte Cardoc, indem er das vom großen Licht geblendete Kind in seine pulvergeschwärtigen Hände nahm, „wo habe ich ihn schon gesehen? Es ist mir, als kennte ich ihn.“

<sup>1)</sup> Jules Favre.

<sup>2)</sup> Thiers, der unter Louis Philipp die Führer des republikanischen Aufstandes der Rue Transnonain zum Tode verurteilen ließ.

Freundschaft und versprechen ihm die Erfüllung seiner gerechten Forderungen, um später, wenn es sich sollte haben belären lassen, zu sagen: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen!“

Das Volk hat angefangen, einzusehen, auf welcher spitzbüßigen Weise die Teilung seiner Glieder und damit die Zerspaltung seiner Kraft vorgenommen wird; es hat begonnen, der Herrschaftskünste vielverschlungene Linien zu betrachten; es zählt seine Feinde und versucht, wahrhafter Humanität und Kultur entsprechend, sie im geistigen Kampf zu besiegen.

Wahrlich, ein unverzeihliches „Verbrechen“! O, dieser nie zu vernichtende, dieser immer wieder erstehende Rebelle Geist!

Da maßt er sich sogar an, das Geheimnis der Gesellschaft, „die in höheren Sphären wohnt“, zu enthüllen — und er giebt ungeheueres Vergerniß! Wir aber sagen mit St. Augustin: „Wenn die Wahrheit Vergerniß wird, so geschehe das Vergerniß und die Wahrheit ertöne.“ Wir wollen sie ertönen lassen ohne Aufhören, hoffend, daß sie nicht ungehört und ungeachtet bleibe. Uns leitet nicht Haß gegen Personen — wir kämpfen gegen Prinzipien und Einrichtungen, die sich vererbt haben auf unsere Zeit aus der Epoche tiefer Finsternis und Barbarei, um, in neues Gewand gekleidet, fälschlicher Weise zu gelten als Resultate des Fortschrittes.

Nur diejenigen sind unsere persönlichen Feinde, die da meinen, ein Recht zu haben, das Volk zu verachten, seinen Klagen Hohn zu sprechen, es zu täuschen, zu verraten und zu betrügen. Die Zeit wird lehren, ob es nothgedrungen war von ihnen, zu sagen: „Nur immer frisch d'rauf los korrumpirt im Namen der Kultur!“ — Nach uns die Sintflut!

Ja, nur immer d'rauf los — der Sieg der Wahrheit und des Rechtes, er wird trotzdem gelingen.

(„Arbeiterpresse“ Budapest.)

### Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Der Seifenschnitt ist nun endgiltig auf den 31. März festgesetzt. Der Seniorenkonvent hat sich mit der Regierung verständigt. Nach Erledigung des noch notwendig zu erledigenden (Geleß über Gesellschaften mit beschränkter Haftung, Weingeseß, Wahlprüfungen u. s. w. — und wenn Zeit ist, erste Lesung des Unfittlichkeitsgesetzes, damit die Regierung die Stimmung des Reichstages sieht) wird — wahrscheinlich — am Donnerstag die dritte Lesung des Etats beginnen, welche bis zum Ende dieses Monats — da das Etatsjahr am 31. März abschließt — fertig sein muß und fertig sein wird.

Inkrafttreten der Sonntagsruhe. Dem Bundesrat ist, wie der „Reichsanzeiger“ meldet, der Entwurf einer Verordnung, betreffend das Inkrafttreten der auf die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe bezüglichen Bestimmungen der neuen Gewerbeordnungsnovelle, zugegangen. Der „Reichsanzeiger“ teilt nicht mit, an welchem Tage nach dem Entwurf der Verordnung die Bestimmungen über die Sonntagsruhe in Kraft treten sollen. Bekanntlich ist die Bestimmung dieses Tages

Man sagt — ich weiß nicht, ob es wahr ist — daß der Mensch in der Wiege fast dasselbe Gesicht habe, wie im Alter, und daß ein aufmerksamer Blick auf den Neugeborenen genüge, um die Züge zu erkennen, die er als Greis haben wird. Sinnend schaute der Kommendantenführer in das liebliche Gesicht seines Sohnes und plötzlich erinnerte er sich des ehrsüchtig gebietenden Antlitzes seines Großvaters von mütterlicher Seite, den er, damals noch Kind, an einem Sommermorgen auf dem Grödeplatz<sup>1)</sup> hatte sterben sehen. Der alte strenge Puritaner endete auf dem Schaffot, wegen des Verbrechens, nach seinem Glauben gehandelt zu haben, der auch der Glaube des Abbé Grégoire<sup>2)</sup> war und vieler andern „königsmörderischen“ Konventsmitglieder, die renelos gestorben sind: „Die Könige sind in der moralischen Welt das, was die reißenden Tiere in der physischen Welt sind; man muß sie ausröten.“

„Ist es Dein Kind, Cardoc, dieser arme Kleine?“  
„Er gleicht meinem Großvater.“  
Leone, welche die Verehrung ihres Mannes für den Hingerichteten kannte, bebte vor Stolz bei dieser kurzen Antwort; sie richtete sich freudestrahlend auf, inmitten dieser finstern und bleichen Föderirten.

Da plötzlich kam ein alter, weißbärtiger Nationalgardist, der durch mehrere Schüsse verwundet war, aus

dem Ordnungsgewalt vorbehalten worden. Den Berliner „Polit. Nachr.“ zufolge sollen die Vorschriften über die Sonntagsruhe in der Gewerbeordnung in dem Handelsgewerbe vom 1. Juli 1892 ab in Kraft treten. Schon mit dem 1. April d. J. sollen diejenigen Vorschriften eingeführt werden, welche sich auf die zur Durchführung des betr. Gesetzesabschnittes erforderlichen Maßnahmen beziehen. Nach diesem Zeitpunkte werden dann die Gemeinden oder weiteren Kommunalverbände die im § 105b Abs. 2 der Gewerbeordnungsnovelle vorgesehene statutarischen Anordnungen über die Einschränkung oder Unterlassung der sonst zugelassenen fünfständigen Sonntagsarbeit erlassen können.

Zur Ministerkrisis geht folgende Nachricht durch die bürgerlichen Blätter:

„In Betreff der augenblicklich bestehenden Krise ist festzuhalten, daß es sich bis jetzt nur um eine Krise im Kultusministerium handelt. Das Entlassungsgesuch des Kultusministers ist bisher nicht angenommen, da Se. Majestät der Kaiser während des Erholungsurlaubes in Hubertushof mit schwierigen Entscheidungen nicht beauftragt werden darf. In Betreff des Reichskanzlers glaubt Niemand, daß ein Entlassungsgesuch, wenn ein solches an den Kaiser gelangt ist, angenommen wird und ebenso wenig, daß der Kanzler darauf bestehen würde.“

Graf Kaprivi wird voraussichtlich getreu seinem Ausspruch, den er am 27. November 1891 im Reichstage getan hat: „Ich werde so lange hier stehen bleiben, wie es Se. Majestät gefallen wird“, starr wieder einschwenken, wenn der König es befiehlt. Daß er überhaupt sein Entlassungsgesuch eingereicht hat, ist freilich schon ein schwerer Verstoß gegen seine eben festgelegte Auffassung. Ob mit oder ohne Zedlig und Kaprivi, der Kurs bleibt derselbe, und man muß so kurzfristig sein wie der Liberalismus vulgare, um aus dem Personenwechsel einen Prinzipienwechsel herauszulesen. Der Schreiner Schnock im Löwenfell, der sich als liberale Opposition aufspielt, hat in der Tat gar keinen Anlaß, über den Sturz des Volksschul-Gesetzentwurfs heute schon zu triumphieren. Und fällt er, so ist im Grunde auch gar nichts geändert. Ob die Kinder in der heutigen reaktionären Volksschule vermählert oder in der Schule des Entwurfs verzedligt werden, ist gehüpft wie gesprungen. Die Sozialdemokratie erhält aus beiden Anstaltsformen unweigerlich ihren stetig wachsenden Zuzug von Rekruten.

Als Nachfolger des gefallenen Grafen Zedlig werden verschiedene genannt — mit größtem Nachdruck der Geheimrat Lucanus, auch einer, der militärischen Gehorsam übt und „Ordre parirt“.

Der Sechsaunddreißigste. Das amtliche Wahlergebnis im 22. nächsten Wahlkreise ist: Hofmann 11863, Gramer 8785, Förster 2543 Stimmen. Insgesamt wurden 23328 Stimmen abgegeben, darunter 23194 gültige.

Die Märzfeier der Sozialdemokraten ist überall in besser Ordnung verlaufen. Ueber deren Verlauf in Berlin wird gegnerischen Blättern von dort berichtet:

„Der 18. März zeigte im Friedrichshain und in den angrenzenden Straßen ein von dem Treiben der

den Reihen hervorgehinkt, beugte sich über den Neugeborenen, welchen Cardoc unermüdet betrachtete, und fragte mit feierlicher Würde: „Bürger, Anführer, wie heißt Dein Kind?“

„Es hat noch keinen Namen“, murmelte Leone, in Nachdenken versunken.

„Mit Erlaubnis meines Vaters und meiner Mutter könnte man es jetzt taufen.“

„Wer will Pate sein?“  
„Wir Alle!“  
„So sei es!“

Darauf folgte ein tiefes Schweigen, und der alte Föderirte, den ein erhabener Gemüth zu begeistern schien, schaute erst seine Waffengefährten an, die gleich ihm dem Tod geweiht waren, und teilte ihnen mit einem einzigen Blick seine Gedanken mit. Ein Blizstrahl erhellte die düstern Augen dieser Männer. Sie hatten begriffen, daß ein Verzeihlicher ihnen die Hoffnung zeigte, ein Befiegter den Sieg, ein Sterbender das Leben. Und fielen sie auch von den Versailler Kugeln — so sagten sie sich mit wilder Freude — sie würden doch nicht ganz sterben, ein Kind würde sie überleben; und dieses Kind, den Sohn ihres Anführers oder vielmehr ihres Bruders, wollten sie, die mit Schimpf beladenen Helden, durch ein Wort zu dem kaiserlich-wahnten Erben ihres unsterblichen Zornes machen, zum lebenden Symbol ihres Ruhmes nach dem Tode.

„Berilen wir uns, Freunde, die Stunde ist da!“  
Sanft legte man das Kind mit seinen Notwindeln in eine Nationalgarden-Tunika, die ringsum auf Ba-

legten Jahrzehnte völlig abweichendes Bild. Man sah namentlich am Landsbergerplatz und in dem Hain selbst dichte Menschenmengen vom frühen Morgen ab, die sich teils hin- und herbewegten, teils in Gruppen bei einander standen. Dazwischen huschten Händlerrinnen mit Körbchen voll roter Nelken umher, und man begegnete nur selten einer Person, deren Knopfloch nicht eine solche Blume zierle. Dann wieder riesen Zeitungshändler die auf blutrotem Papier gedruckte „Berliner Volkstribüne“ zum Kaufe aus und fanden damit einen um so größeren Absatz, weil gleich auf der ersten Seite des Blattes ein Plan des Friedhofes und die Namen sämtlicher Märzgefallenen verzeichnet standen. Die Ansammlungen erhielten von Stunde zu Stunde neuen Zugang. Der Andrang zu dem kleinen Friedhofe war ganz gewaltig, und die wenigen dort postierten Schutzmänner hatten voll zu tun, um die Angammelten in fortgesetzter Bewegung zu erhalten. Die Gräber wurden mit zahllosen Kränzen bedeckt. Die meisten Spenden bestanden aus einfachem grünem Laubgewinde, aus dem sich rote Blumen abhoben, und an denen mächtige blutrote Schleifen mit Goldfransen prangten. Die Inschriften auf den Bändern waren fast durchweg in Gold aufgedruckt. Nur zwei Kränze machten hiervon eine Ausnahme: die deutschfreisinnige Arbeiterpartei hatte ihre Spende mit einer schwarz-rot-goldenen Schleife versehen und ein Komitee der Arbeitslosen hatte einen einzigen Lorbeerkranz auf einen Hügel niedergelegt, der auf einem papiernen Zettel die Widmung: „Von den Arbeitslosen“ trug. Die Haltung der Besucher des stillen Ortes, als auch der außerhalb Angammelten war durchaus ernst und ruhig. Nur ab und zu erschollen vereinzelte Rufe, wie man sie bei jedem Anlaß aus den Kreisen des überall sich einmengenenden Berliner Janhagels hört.“

Ein Berliner Telegramm vom Abend des 18. d. Mts. meldet: „Zwischen 3 und 6 Uhr kam es zu Reibungen zwischen Publikum und Polizei, wobei diese wiederholt von der blanken Waffe Gebrauch machte. Um 6 Uhr wurde der Friedhof der Märzgefallenen geschlossen. Um 7 Uhr war Alles leer und ruhig.“

In Hamburg wurde der 18. März von den drei sozialdemokratischen Wahlkreisen festlich begangen. — Eigenartig gestaltete sich, wie das „Echo“ berichtet, die Feier im zweiten Hamburger Wahlkreis. Nach Eröffnung der Versammlung trug die rühmlichst bekannte, in voller Stärke erschienene Liedertafel „Freiheit“ ein dem Tage angemessenes Lied vor, dem auf allgemeines Verlangen ein zweites folgte. Darauf sprach der Reichstagsabgeordnete Fritz Kunert in längerer Rede über den 18. März und seine Bedeutung, worauf die tüchtige Liedertafel „Anakreon“ einen Gesang anstimmte, dem sich die Arbeitermarjaille, vorgetragen von der „Freiheit“, angeschlossen. Donnernder Applaus lohnte sowohl den Redner, als auch die Sänger.

### Ausland. Oesterreich-Ungarn.

Der Massenhunger. Dem österreichischen Reichsrate liegt eine Petition der Arbeiter der Weberindustrie in der Gegend von Kunstadt (Mähren) vor, in

jonetten befestiget ward, und hundert Arme und hundert Flinten erhoben sich gegen den blauen Himmel.

Und es war ein Schauspiel, einzig in seiner Art, diese Todgeweihten, diese Sterbenden, strogend von Kraft, die auf die Erde der Toten das Leben des Neugeborenen der Wiedervergeltung und Sühne weiheten.

Gut, sehr gut war der Name gewählt, den sie dem Kinde gaben, um in ihm den lebendig zu erhalten, den sie als Patrioten für die Feinde ihres Vaterlandes, als Republikaner, als Sozialisten für die Tyrannen fühlten!

„Er heißt „Revanche!“<sup>1)</sup>  
Und dieser Ruf ertönte gleichzeitig aus aller Brust.

„Euer Tausling wird leben und ich werde leben, um ihm zu sagen, wie sein Vater, wie seine Paten geendet. Sterbt! Er wird leben, ich schwöre es Euch, ich, Leone!“

Ein Flintenschuß brachte, dann noch einer, und die Kanonen . . .

„Zu den Waffen! Die Versailler!“  
„Sie haben sich um zehn Minuten verspätet“, sagte Cardoc, „Leb wol, Leone!“

„Vorwärts, Bürger! Es lebe die Republik!“

<sup>1)</sup> Rache, Sühne, Vergeltung.

<sup>1)</sup> Dem Reichplatz von Paris.  
<sup>2)</sup> In der ersten Sitzung des französischen Nationalkonvents am 21. September 1792 sprach Abbé Grégoire den oben zitierten Satz aus.

welcher die Lage dieser Arbeiter als eine jammervolle, zur Verzweiflung treibende geschildert wird.

„Wiemol schon so manche Gesetze zum Schutze und Nutzen der Arbeiterwelt überhaupt erlassen wurden — so betreffs der Normalarbeitszeit, der Unfallversicherung der Arbeiter und andere — blieben die Weber am Lande bis jetzt unberücksichtigt, für die Besserung ihrer Existenz wurde noch keine Stimme erhoben.

„Die Weberei am Lande wird vielfach als Hausindustrie oder als Nebenbeschäftigung betrachtet, so daß die irrtümliche Meinung verbreitet ist, als würden die Weber am Lande vom Ertrage ihrer Felder leben. Die letzte Volkszählung hat konstatiert, daß zum Beispiel eine Gemeinde in der Umgegend von Künststadt 193 Weber zähle, von denen nur 13 Grund und Boden besitzen, die übrigen 180 aber ausschließlich von der Weberei leben müssen.

„In der Gegend von Künststadt ist die Zahl solcher Weber groß, welche insgesamt für Fabriken Arbeiten liefern, die ihnen meistens durch Faktoren vermittelt werden.

„Die Arbeit, die aufs Land kommt, ist gewöhnlich die schlechteste, die bessere verrichten in den Fabriken die Maschinen und nur dasjenige, was die Maschine nicht verarbeiten kann, das schlechteste Garn von Wollabfällen, von Haaren und verschiedenem Miste bekommt der Landweber. Daß bei solchem Rohmaterial die Arbeit nicht von Statten gehen kann, ist einleuchtend. Der schlimmste Mißstand ist aber der, daß der Lohn dieser Arbeit immer geringer wird, so daß der Landweber heutigen Tages bei Künststadt durchschnittlich 1 fl. 50 kr. und höchstens 2 fl. per Woche verdient.

„Kann da eine Familie, die zumeist 4—5 Mitglieder zählt, von einem Lohn, der 25—30 fr. per Tag beträgt, sich ernähren, Wohnung zahlen, Beheizung, Kleider u. A. sich beschaffen?

„Diejenigen, die ein Stückchen Feld besitzen, haben noch ein knapps Auskommen, welche aber nichts besitzen, und solcher ist die weitaus größere Zahl, fristen ein elendes Dasein.

„Der Landweber wird vom Stück gezahlt; die Vorbereitungsarbeiten, welche oft mehrere Tage in Anspruch nehmen, werden ihm nicht vergütet.

„Er muß ferner nicht nur eine größere Wohnung haben zum Aufstellen des Weberstuhles, sondern er muß sich diesen und andere Geräte selbst anschaffen, einen Spuler haben, und wenn er die fertige Arbeit abliefern, muß er sich zufrieden geben mit dem, was ihm der Fabrikant, beziehungsweise der Faktor für die Arbeit zu geben geruht. Dit erfährt noch sein Hungerlohn einen Abzug von zwei oder noch mehr Gulden.

Schweiz.

Biel. Die Untersuchung der Arbeiterunion von Haus zu Haus ergab im Industriezentrum Biel (Biel, Bözingen, Madretsch) 701 notleidende Familien mit 2472 Köpfen, worunter 1435 unerzogene Kinder. Davon sind ganz verdienstlos 225 Familien, wovon 196 länger als 2 Monate, teilweise verdienstlos 476 Familienhäupter, worunter 452 über zwei Monate lang. Der wöchentliche Lohnausfall ist auf 12,571 Fr. ermittelt.

Italien.

Zu der Kammer Sitzung fragte Cavallotti an, ob es wahr sei, daß aus den im Kammerarchiv hinterlegten Akten des Prozesses in Massauah die Verzechnisse der von Livraghi Ermordeten entfernt wurden. Der Ministerpräsident Rudini spricht seine Verwunderung über diese Frage aus. Es sei kein Dokument entfernt worden. Ambriani ruft: Es klingt unglaublich! Rudini: Ich lüge nicht! Cavallotti will sprechen. Der Präsident verwehrt dies. Es entsteht ein wilder Tumult. Cavallotti erklärt, er werde eine Interpellation einreichen. Bonghi schlägt vor, den Tumulten, die jeden Tag zum Ausbruch kommen, ein Ende zu machen durch besondere Disziplinarmaßnahmen.

Frankreich.

Die Sozialisten in Paris feierten am 18. den Jahrestag der Kommune durch ein Festmahl im neuen Volkshaus auf Montmartre, wozu alle einander sonst feindlichen Gruppen geladen waren. Das Fest soll die Versöhnung und gemeinsames Vorgehen bei der Matifester vorbereiten. Die Regierung, die gegen die Dynamiterische nichts anspricht, nimmt gegenüber diesem Montmartrefest die Miene des Gesellschaftsretters an und läßt in ihren Blättern mit großer Wichtigkeit erklären, daß sie „gewaltige Vorsichtsmaßnahmen getroffen habe“ und keinerlei Störungen auf der Straße dulden werde.

Erster Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands zu Halberstadt.

3. Tag.

(Mittags-Sitzung.)

Der Kongreß fährt mit der Beratung des Organisationsplans fort. Nachdem man sich gestern über die Grundlagen der Organisationsform geeinigt, werden nun die Aufgaben der einzelnen Organisationsfaktoren festgestellt, zunächst die der gestern beschlossenen Kartelle der einzelnen Berufsorganisationen.

Der Entwurf der Generalkommission, soweit er sich auf diesen Gegenstand erstreckt, wird mit einigen von den Holzarbeitern vorgeschlagenen Abänderungen in folgender Fassung angenommen:

„Die Kartellverträge empfiehlt der Kongreß dahin abzuschließen, daß die verwandten Berufe

- 1) bei Streiks und Aussperrungen sich gegenseitig unterstützen;
- 2) ihre auf der Reise befindlichen Mitglieder gegenseitig unterstützen;
- 3) die Agitation möglichst gleichmäßig und auf gemeinschaftliche Kosten betreiben;
- 4) statistische Erhebungen gemeinsam veranstalten;
- 5) Herbergen und Arbeitsnachweise zentralisieren;
- 6) ein gemeinsames Preszorgan für die kartellierten Gewerkschaften schaffen;
- 7) den Uebertritt der Mitglieder von einer Organisation in die andere beim Wechsel des Aufenthaltsortes ohne Eintrittsgeld und ohne weitere Formalitäten gestatten.

Eine lebhaftere Debatte knüpfte sich namentlich an die Punkte 1, 4 und 6. — Die Generalkommission hatte in ihrem Entwurf beantragt, daß bei Streiks und Aussperrungen von den kartellierten Organisationen gemeinsame Beschlüsse hätten, fand dafür aber nicht die Majorität. — Ein Redner bezeichnete die von der Arbeiterschaft selbst vorgenommenen Statistiken als unzulänglich, zu schwierig und kostspielig und wies auf die Notwendigkeit einer permanenten amtlichen Arbeiterstatistik hin. Klotz-Stuttgart erwiderte, über den Nutzen einer amtlichen Statistik sei sich wol Jeder klar, aber hier sei nicht der Ort, für solche einzutreten. — Bei der Debatte über die Zentralisation des Arbeitsnachweises und des Preszweises wurde von verschiedenen Seiten wieder auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die der vielerwähnte „Kastengeist“ oder „Zunftgeist“ der einzelnen Berufe hervorzurufen würde. —

„Die Verbindung der einzelnen Zentralorganisationen zum gemeinsamen Handeln in Fällen, bei denen alle gleichmäßig interessiert sind, wird durch eine auf jedem Gewerkschaftskongreß zu erwählende Generalkommission herbeigeführt, die aus sieben Mitgliedern besteht.“

Die Generalkommission bildet also die oberste Leitung der zentralistischen deutschen Gewerkschafts-Organisation. Timm-Berlin hatte die Schaffung einer leitenden Körperschaft beantragt, welche außerhalb der Zentral-Organisation stände und daher gleichzeitig auch eine Vertretung der anderen organisierten, sowie auch der unorganisierten Arbeiterschaft darstellen würde. Zur Wahl einer solchen Körperschaft wäre allerdings dieser Kongreß nicht kompetent. Der Timm'sche Antrag kommt infolge unzureichender Unterstützung gar nicht einmal zur Verhandlung. — Abgelehnt wird auch ein Vorschlag der Metallarbeiter, welche eine Körperschaft wünschten, zu der jede Gewerkschaft einen Vertreter entsendet. Ein solcher Apparat sei — würde er angewendet — zu kompliziert, zu schwerfällig für eine schnelle Aktion.

Auch der Name „General-Kommission“ wird beibehalten, die Bezeichnung „Arbeitersekretariat“ fast einstimmig verworfen.

Den Rest der Vormittagsitzung füllt hauptsächlich die Erörterung der Frage aus, ob die Generalkommission — wie es deren Entwurf will — ferner die Aufgabe haben soll Streikunterstützungen zu gewähren — sei es nun in Form von Darlehen, die von den unterstützten Gewerkschaften zurückgezahlt werden, sei es in nicht rückzahlbaren Geldzuwendungen aus einem zu bildenden Streikfonds. v. Elm-Hamburg fürchtet für die Zukunft nicht wieder solche Mißgriffe seitens der Kommission, wie diese in der Sache der Streikunterstützungen in ihrer bisherigen Tätigkeit gemacht worden. Die Unterstützung der Streiks halte er für einen sehr wesentlichen Teil der Aufgaben der Kommission. — Von anderer Seite (Krüger-Dresden) wird eingewendet: Bei der Entscheidung der Frage, ob ein Streik zu unterstützen sei oder nicht, würde die Kommission es unmöglich allen Gewerkschaften recht machen können und daher zum Zankapfel zwischen den einzelnen Organisationen werden. Der Kongreß beschließt endlich mit ziemlich starker Majorität, der Generalkommission die Befugnis, Streiks zu unterstützen, von jetzt an zu entziehen.

Abends-Sitzung.

Der Kongreß hat heute nachmittag seine Arbeiten zu Ende geführt; die weit vorgeschrittene Zeit veranlaßte die Kongreßteilnehmer, die Debatten möglichst abzukürzen. Zudem waren die heute nachmittag verhandelten Gegenstände bereits in der Generaldiskussion mehr oder weniger eingehend behandelt worden, so daß man bei den meisten Punkten von einer Spezialdiskussion Abstand nahm.

Bezüglich der Aufgaben der Generalkommission, aus denen man ja in der Vormittagsitzung die Unterstützung von Streiks gestrichen, wird im übrigen mit großer Majorität der Entwurf der Generalkommission unter geringen Abänderungen in folgender Form angenommen:

Aufgaben der Generalkommission:

1. Die Betreibung der Agitation in denjenigen Gegenden, Industrien und Berufen, deren Arbeiter noch nicht organisiert sind.
2. Die von den einzelnen Zentralvereinen aufgenommenen Statistiken zu einer einheitlichen für die gesamte Arbeiterschaft zu gestalten und event. zusammenzustellen.
3. Statistische Aufzeichnungen über sämtliche Streiks zu führen und periodisch zu veröffentlichen;
4. ein Blatt herauszugeben, welches die Verbindung sämtlicher Gewerkschaften mit zu unterhalten, die nötigen Bekanntmachungen zu veröffentlichen und so-

welt geboten, deren Bekanntmachung in der Tagespresse herbeizuführen hat. Die Generalkommission hat von diesem Blatte denjenigen Zentralorganisationen, die ihren Verpflichtungen hinsichtlich Beitragsleistung für die Generalkommission nachkommen, so viele Exemplare zu übersenden, wie diese Organisationen Zahlstellen haben.

Ueber die „Pflichten der einzelnen Zentralvereine der Generalkommission gegenüber“ wird folgendemassen beschlossen:

„Jede zentralisierte Gewerkschaft hat pro Mitglied und Quartal 5 Pfennig an die Generalkommission zu leisten. Diese Beiträge können aus den Kassen der Gewerkschaften gezahlt oder durch von der Generalkommission auszugebende Marken von den Mitgliedern der Organisationen erhoben werden. Diese Marken können auch an nichtorganisierte Arbeiter abgegeben werden.

Diejenigen Gewerkschaften, welche ihren Verpflichtungen gegenüber der Generalkommission bezw. Zahlung der Beiträge nicht nachkommen, haben weder Sitz noch Stimme auf den von der Generalkommission einberufenen allgemeinen Gewerkschaftskongressen.

Ueber Beginn, Weiterentwicklung, Beendigung und Erfolg von Streiks ist der Generalkommission regelmäßig Bericht zu erstatten, — bezgleichen müssen derselben die von den einzelnen Gewerkschaften aufgenommenen statistischen Erhebungen zur Verfügung gestellt werden.

Die Einberufung des nächsten Kongresses bleibt der Generalkommission unter Zustimmung der Mehrzahl der Zentralvorstände überlassen. — Ein Kongreß muß einberufen werden, sobald zwei Drittel der Zentralorganisations-Vorstände dies verlangen.“

Die Generalkommission hatte einen Beitrag von 10 Pf. pro Mitglied und Quartal verlangt; mit Rücksicht auf den Wegfall der Streikunterstützung hatten indessen die meisten Redner den Satz von 5 Pf. für ausreichend erklärt. Danach würde sich — bei einer Zahl von 350 000 zentralorganisierten Arbeitern — die Jahres-Einnahme der Generalkommission auf ca. 70 000 Mark belaufen, wovon zunächst allerdings n. d. 30 000 Mark Schulden zu decken sind.

In Sachen Ansammlung von Agitations- und Streikfonds der einzelnen Berufsorganisationen wird noch folgende Resolution angenommen:

„In Erwägung, daß tatkräftige Organisationen das beste Mittel zur erfolgreichen Durchführung von Streiks, wie zur Verhinderung aussichtsloser Streiks sind, die Leistungsfähigkeit aber in der Aufklärung der Mitglieder, der Disziplin und der Höhe der Fonds erblickt werden muß, welche Vorbedingungen jedoch durch die heute fast allgemein niedrigen Beiträge nicht erfüllt werden können, empfiehlt der Kongreß zum Zweck wirksamer Agitation und Ansammlung von Fonds die Beiträge diesem Zweck entsprechend festzusetzen.“

Durch eine Zusatz-Resolution zu den Aufgaben der Generalkommission wird ihr auch die Pflege internationaler Beziehungen zur Pflicht gemacht.

Einige Delegierte wünschen, mit Rücksicht auf die Anfeindungen Berlins gegen Hamburg die Verlegung des Sitzes der Generalkommission von Hamburg nach Stuttgart; namentlich Klotz-Stuttgart erklärt sich aus praktischen Gründen dagegen; man beschließt endlich, nicht nur den Sitz in Hamburg zu lassen, sondern auch nur Hamburger zu Mitgliedern der Kommission zu wählen.

Die Generalkommission, der die Einberufung des nächsten Kongresses obliegt, sucht sich dann noch gegen ähnliche Anfeindungen wie diesmal zu sichern, indem sie den Kongreß die Grundzüge bei der Einladung zum nächsten Kongreß feststellen läßt. Die bezüglichlichen Vorschläge der Kommission finden Annahme.

Es kommen nun noch eine Reihe von besonderen Anträgen zur Verhandlung, die meistens ohne wesentliche Debatte erledigt werden.

Die Frauen und Mädchen Offenbachs empfehlen durch Frau Ihrer-Wellen eine Resolution, die sich für getrennte Organisation der Frauen in Form eines Allgemeinen Deutschen Arbeiterinnen-Vereins ausspricht. Die Resolution wird mit großer Majorität abgelehnt, und statt deren gelangt eine Resolution der Frau Steinbach-Hamburg zur Annahme, dahingehend, daß die Organisationen so gestaltet werden, daß es den Frauen möglich sei, sich mit den Männern zusammen zu organisieren. — Die Notwendigkeit, die Frauen zu organisieren — führt Frau Steinbach aus — sei unleugbar; die Frauen allein aber seien zu schwach, sich allein zu organisieren. —

Von den Tabakarbeitern ist eine Resolution zu Gunsten der Arbeiterkontrollmarke eingebracht, welche fast einstimmig angenommen wird.

Eine Resolution von Weber-Berlin, die sich für Produktivgenossenschaften ausspricht, findet nicht genügende Unterstützung und kommt gar nicht zur Verhandlung.

Angenommen wird dagegen eine gegen die Affordarheit gerichtete Resolution.

Die Angehörigen der Nahrungsmittelbranche bitten mit Rücksicht auf ihre außerordentlich schlechten Löhne und Arbeitsbedingungen (bei den Bäckern, Müllern, Schlächtern) um die Sympathie und Unterstützung der deutschen Arbeiterschaft im Falle eines Streiks, worin sich ihnen die Keller anschließen. Der Kongreß nimmt denn auch eine entsprechende Resolution an.

Das Resultat der inzwischen durch Bettel vorgenommenen Wahlen für die Generalkommission liegt nun vor; die Kommission besteht danach in Zukunft aus: Drechsler Legien, Maurer Dammann, Buchdrucker Demuth, Zigarren-Arbeiter von Elm, Werftarbeiter Fehmerling, Metallarbeiter Deisinger.

Ein Antrag, eine permanente Revisionskommission für die Geschäftsführung der Generalkommission einzusetzen, wird abgelehnt.

Eine längere, teilweise ziemlich erregte Debatte entzündet sich noch über die Frage, wie die Schulden der Generalkommission zu decken sind. Die Kommission selbst ersucht um die Erlaubnis, zu dem Zweck Marken à 10 Pfennig ausgeben zu dürfen, wozu ihr der Kongreß dann auch nach kurzer Debatte die Ermächtigung erteilt. — Die Befugnis, wieder eine Marktsammlung zu veranstalten, wurde ihr indessen nicht zugesprochen. Dagegen soll es jeder einzelnen Stadt überlassen bleiben, dergleichen Sammlungen für gewerkschaftliche Zwecke zu veranstalten. —

Eine Vertretung durch eine Deputation auf dem schon erwähnten internationalen Arbeiterkongress zu Chicago wurde vom Kongress abgelehnt.

Damit hat der Kongress seine Arbeiten beendet, und Klob-Stuttgart spricht einige Abschiedsworte. Er bedauert, daß auf dem Kongress keine vollständige Einigung unter der ganzen deutschen Arbeiterschaft erzielt sei.

Arbeiterbewegung.

Der englische Kohlenarbeiter-Streit. Das Ergebnis der Delegierten-Konferenz der streikenden Bergarbeiter fiel zu Gunsten der Wiederaufnahme der Arbeit aus. Und es ist auch kein Zweifel vorhanden, daß die Mannschaften dem Beschlusse gemäß handeln werden.

Wie die Dinge stehen, ist es sehr wahrscheinlich, daß in den meisten Kohlenbergwerken Großbritanniens auf einige Zeit hinaus nur fünf Tage in der Woche gearbeitet werden wird — ein Eisenbart-Kurmittel gegen „Ueberproduktion“, welches in der englischen Industrie schon seit vielen Jahrzehnten en vogue ist.

Gerichtliches.

Aus Anlaß der Berliner Straßentrawalle wurden in der Sitzung der 2. Strafkammer zu Berlin die Angeklagten zu folgenden Strafen verurteilt:

Der minderjährige Lehrling Voigt, welcher mit einem Stein in ein Schaufenster geworfen, zu 2 Jahren, Tidau zu 1 Jahr 3 Monaten, Pfister zu 3 Jahren, der minderjährige Blankenburg zu 2 Jahren, Schmidt zu 3 Jahren, der minderjährige Burtsche Bugke zu 2 Jahren, Schulz zu 3 Jahren 2 Monaten, Ebert zu 3 Jahren Gefängnis und wegen Vergehens gegen die Paragraphen 105 und 113 bezw. 116 die Angeklagten Menzel zu 2 Monaten, Dieß zu 3 Monaten, Kempf zu 3 Monaten, Brodnow zu 3 Monaten, Klemm zu 6 Monaten, Kiesel zu 1 Jahr, Stahn zu 9 Monaten, der minderjährige Harder zu 4 Monaten, Glas zu 1 Jahr, Gürke zu 2 Monaten, Marguse zu 1 Jahr Gefängnis, Döring zu 1 Jahr und Frig wegen Majestätsbeleidigung und Beleidigung der Berliner Schutzmannschaft zu 2 Jahren Gefängnis.

Leipzig. Das Reichsgericht hat die von dem Raubmörder Wepel gegen das vom Schwurgericht gefällte Todesurteil eingelegte Revision als unbegründet verworfen.

Mainz. Der wegen Majestätsbeleidigung und Schmähung von Staatseinrichtungen angeschuldigte Redakteur der sozialdemokratischen „Mainzer Volkszeitung“, Herr Gustav Sprenger, wurde in der Sitzung der Strafkammer des Landgerichts freigesprochen und der Staat in die Kosten verurteilt. In derselben Angelegenheit war Sprenger im verflohenen Jahr zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden, das Reichsgericht hatte aber der eingelegten Revision Folge gegeben und die Sache zur abermaligen Verhandlung an die Strafkammer zurückgewiesen.

Leipzig. Um 25 Pfennige! Der Handarbeiter H. hat am 14. Dezember vorigen Jahres von dem Felde des Rittergutes Köhnig sechs Stück Kunkelrübren im Werte von 25 Pfennigen entwendet. Er ist bereits wegen ganz geringer ähnlicher Vergehen mit zehn und drei Tagen vorbestraft und erhält für solches Vergehen die gesetzliche Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis. — Der Mann hat sich sicherlich nur aus Not an fremdem Eigentum vergrißen.

Kleine Chronik.

Arbeitermord. In der Marienbader Glasfabrik bei Schnappach fiel ein junger Arbeiter, ohne daß es bemerkt wurde, in einen Behälter mit flüssigem Glas. Als Abends der Behälter ausgemacht war, fand man am Rande des Behälters einen Mann, die Leber des Mannes war zerquetscht.

fohlte Körper stand aufrecht und muß aus der Glasmasse herausgemeißelt werden.

„Das Lächerliche tötet“ — denken die Gegner des Alters- und Invalidentagesgesetzes und amüsieren sich damit, die wunderlichsten Benennungen für das sogenannte „Klebegesetz“ zu Tage zu fördern. Wie sie behaupten, wüßten namentlich die Postbeamten davon ein Lied zu singen. Nachstehende Blütenlese ist von den Beamten eines Breslauer Postamtes aus der Praxis zusammengestellt und in der „Schles. Ztg.“ wie folgt veröffentlicht worden:

Verständnis mit dem Namen und Zweck des Gesetzes läßt sich allenfalls erkennen, wenn verlangt werden „Invalidenmarken“, „Rentenmarken“, „Marken zur Lebensversicherung“, „Sparmarken“, „Quittungsmarken“, „Marken auf die Lebensversicherungskarte“, „Invalidentempel“, „Versicherungs-Steuermarken“, „Altersversorgungsmarken“, „Marken zur Invalidentrankenkasse“ oder „Altersversicherungsmarken“. Weniger klar dürfte die Absicht des Gesetzes denjenigen Käufern sein, welche verlangen: „Sicherheitsmarken“, „Alte Versicherungsmarken“, „Lebensmarken“, oder im Gegenteil „Sterbemarken“; besonders stolz auf das Vorhandensein des Gesetzes scheint zu sein, wer „Staatmarken“ oder „vaterländische Marken“ fordert. Wer dagegen „Infulianer-“, „Infuliden-“, „Schwulstis-“, „Altertums-“ oder „Univeritätsversicherungsmarken“ haben will, steht mit den Fremdwörtern jedenfalls nicht auf dem besten Fuße. Für wen die Marken verwendet werden sollen, erkennt der Stephansjünger aus der Forderung: „Arbeiter-“, „Gesinde-“, „Kutscher-“, „Knechte-“, „Schuster-“, „Leute-“ oder „Mädelmarken“, was mit den Marken geschehen soll, erfährt er aus der Bezeichnung: „Leckmarken“, „Marken zum Kleben“, „Klebearten“, „Marken zum Durchstreichen“, „Aufklebearten“. Verschiedenes kann man sich denken bei den Namen: „Wochenmarken“, „Arbeitsmarken“, „Lohnmarken“, „Kartenmarken“, „Zuschlagsmarken“, „Unfallmarken.“ Fügen wir noch hinzu, daß es auch „Schlesische Marken“ und „Männliche Marken“ giebt, so ist die Liste damit beinahe erschöpft, und wer nun noch nicht weiß, wie er fordern soll, hilft sich wie Jener, der da „solche Marken, Sie wissen schon“ verlangte, oder wie Jene, den besseren Ständen angehörige Dame, die alles Nachdenken dem Verkäufer überließ und forderte: „Marken für ein Sechsstärkermädel!“

Der „Uff“ ist übertruffen! Kurz nach Einbringung der Schulgesetzvorlage brachte der „Uff“ einen Stundenplan, nach welchem u. a. die Freübungen im Turnen konfessionell getrennt behandelt werden, so daß beispielsweise die evangelische Abteilung Kopfsbeugen, Augenverdrehen u. c. betreiben während die katholische Abteilung Springübungen als Vorübung zur echternacher Springprozeßion machen sollte. Die weisen Pädagogen des „Uff“ ließen sich aber nicht träumen, daß man auch — das Zeichnen nach konfessionellen Gesichtspunkten behandeln oder wol für jede Konfession besondere Hefte einführen könne. Letzteres Kunststück ist bereits ausgeführt worden, denn die bekannte Firma W. Spemann in Berlin und Stuttgart teilt in einem soeben von ihr herausgegebenen Prospekt mit, daß sich für den Regierungsbezirk Osnabrück der Alleinverkauf ihrer Zwischenhefte für katholische Schulen bei J. Kiefer in Osnabrück und der Hefte für evangelische Schulen bei Carl Prelle ebendasselbst befindet. Soweit wäre die Sache ja in Ordnung und das Seelenheil der Jugend gerechtfertigt; wenn aber einmal ein katholischer Schüler zum Zeichnen in dem katholischen Hefte einen evangelischen Bleistift erwischt, was dann?

Amberg. Wie die „Volkszeitung“ aus authentischer Quelle erfährt, ist der Bismarck-Attentäter Kullmann gestorben.

Antijemittische Tapferkeit. In Bruchsal sollte neulich eine antijemittische Versammlung stattfinden. Vor der Eröffnung erklärte jedoch ein Antijemitt, daß die Versammlung nicht abgehalten werde, weil zu viele Juden im Saale wären und dann auch die Sozialdemokraten ihre besten Redner gesandt hätten. Unter allgemeinem Gelächter konzentrierten sich die heldenhaften Judenschmorer rückwärts.

Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag.

198. Sitzung.

Die Vorlage ist eingegangen der Selbsterhaltung, betreffend den Verkehr mit Wein, und ein Nachtragsetial wegen Eröffnung des Reichszwischenhandels für die Beteiligung an der Weltausstellung in Chicago.

Die Tagesordnung steht zunächst die dritte Beratung des Telegrafengesetzes.

Zu § 47a (Eingang der Telegrafennetze und elektrischen Leitungen) werden die Beschlüsse des Reichstages v. Bar und Genossen über die telegraphische Verbindung von Berlin nach Hamburg in zweiter Lesung abgelehnt. Anträge von

den Selbstschutz und die gerichtliche Entscheidung über daraus entstehende Streitigkeiten wieder eingebracht; vom Abgeordneten Hammacher liegt zu demselben Paragraphen ein Antrag vor, der in der Hauptsache mit dem Antrage v. Bar übereinstimmt, jedoch die Entscheidung über Streitigkeiten den Verwaltungsbehörden nach Maßgabe der Gewerbe-Ordnungs-Vorschriften über Konzeptions-Streitigkeiten überweisen und im Uebrigen gleich dem Antrag von Bar die physikalisch-technische Reichsanstalt zur Abgabe von Gutachten ermächtigen will.

In der Generaldiskussion legt Abg. von Bar (Dfr.) dar, daß der Gang der zweiten Beratung die berechtigten Wünsche, welche die Voraussetzung einer befriedigenden Gestaltung der einzelnen Bestimmungen des Gesetzes seien, in allen wesentlichen Punkten unerfüllt gelassen habe.

Abg. Bödiker (Z.): Was der Abg. Hammacher beantragt hat, halten wir für eine redaktionelle Verbesserung. Wir haben hier nur noch hervor, daß die Verwaltung durch den § 1 des Gesetzes, wonach das Recht, Telegrafenanlagen zu errichten und zu betreiben, ausschließlich dem Reiche zustehen soll, ein Recht, über Grundeigentum ohne Entschädigung zu verfügen, nicht erhält.

Abg. Hammacher (nl.): Der Vorredner scheint den § 7a für notwendig zu halten; ich bin der Meinung, daß er nur zufolge einer äußeren Strömung in das Gesetz aufgenommen ist.

Abg. Schrader (Dfr.): Herr Hammacher hat ganz recht, wenn er meint, das Gesetz verfolge nur den Zweck, die Rechte der Verwaltung festzulegen, welche sie bisher tatsächlich gehabt hat; das ist es eben, wogegen wir uns wehren und warum wir den langen Kampf geführt haben. Die Schwierigkeit liegt darin, daß wir niemals erfahren haben, was denn unter dem bisherigen Recht verstanden wird. Nehmen die Herren von der Verwaltung aus dem Besitz von Telegrafenanlagen ein Recht an zu verhindern, daß Andere in der Nähe ähnliche Anlagen machen? Hierüber bitte ich mir eine Erklärung von Seiten der Verwaltung aus. In der Kommission ist eine solche Erklärung abgegeben, aber nicht fixirt worden, obwohl wir es verlangten. Schaffen die verbündeten Regierungen diesen Zweifel durch eine bündige Erklärung aus der Welt, dann stehen wir zu dem ganzen Gesetz erheblich anders. Ich frage ferner: Werden die verbündeten Regierungen die Telegrafennetze anweisen, künftig in allen den Fällen, wo Neu-Anlagen in Betracht kommen, direkt mit den Interessenten zu verhandeln, oder werden sie die Vermittelung der Verwaltungsbehörden anrufen?

Abg. v. Bar: Die bisherige Debatte hat unsere Bedenken nicht widerlegt. Ich kann nur einem vollständigen Gesetz zustimmen; das Gesetz, wie es vorliegt, kann nur eine Quelle von Streitigkeiten für das Publikum und von Unannehmlichkeiten für die Verwaltung sein, wenn sie, wie es sich als notwendig erweisen wird, das Gesetz mit aller Strenge durchführt.

Damit schließt die General-Diskussion. In der Spezial-Debatte werden die Paragraphen 1-4, 4a-4d unverändert angenommen. Die Paragraphen 4a-4d erhalten die Nummern 5 bis 8.

Zu § 5, jetzt § 9, welcher mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Haft oder mit Gefängnis bis zu 6 Monaten denjenigen bestraft, der vorsätzlich entgegen den Bestimmungen dieses Gesetzes eine Telegrafenanlage errichtet oder betreibt, beantragen die Abg. v. Bar und Genossen, die Worte „oder mit Gefängnis bis zu 6 Monaten“ zu streichen.

Abg. v. Bar beantwortet den Antrag. Geh. Rat Dambach bittet, den Antrag aus den in zweiter Lesung entwickelten Gründen abzulehnen.

Der Antrag wird abgelehnt, § 9 unverändert angenommen.

Zu § 7a, jetzt § 12, liegen die oben erwähnten Anträge vor. Der Antrag von Bar besagt: „Die Reichs-Telegraphenverwaltung kann verlangen, daß, sobald eine Störung ihrer in berechtigter Weise gelegten Leitungen zu befürchten ist, andere benachbarte Leitungen so eingerichtet werden, daß sie in sich selbst geschützt sind, vorausgesetzt, daß die Telegrafenanlage ebenfalls den berechtigten Anforderungen des Selbstschutzes genügt.“ Der Antrag Hammacher verändert nur redaktionell den Beschluß zweiter Lesung, welcher dahin geht: „Elektrische Anlagen sind, sobald eine Störung der einen Leitung durch die andere zu befürchten ist, auf Kosten desjenigen Teils, welcher durch eine spätere Anlage oder durch eine später eintretende Aenderung einer bestehenden Anlage diese Gefahr veranlaßt, nach Möglichkeit so anzulegen, daß sie sich nicht störend beeinflussen.“

Die entstehenden Streitigkeiten will ein weiterer Antrag der Abg. v. Bar und Genossen, soweit sie die Störung betreffen, auf Grund der Vorschriften der Gewerbe-Ordnung über die Konzeptionsstreitigkeiten, soweit sie die Frage der Tragung der Kosten betreffen, durch die ordentlichen Gerichte entscheiden lassen.

Nach einer längeren Debatte hierüber wird ein Schlußantrag angenommen.

§ 7a wird in der Fassung des Antrages Hammacher angenommen, nachdem der Antrag v. Bar gegen die Stimmen der Freisinnigen und einiger Zentrumsmitglieder abgelehnt ist.

Der Rest des Gesetzes wird unverändert angenommen. Die eingegangenen Petitionen werden durch die Beschlüsse für erledigt erklärt. Die Gesamtstimmabstimmung wird auf die nächste Tagesordnung gesetzt werden.

Es folgt die nochmalige Abstimmung über den gestern nur handschriftlich vorgelegenen Antrag Dirsch-Guttfleisch zur Novelle, zum Krankenkassengesetz, wonach den freien Hilfskassen gestattet sein sollte, wo weniger als 20 Mitglieder beschäftigt werden, an Stelle der Gewährung von freiem Arzt und Arznei in natura eine Barentschädigung in Höhe des halben Kranker gelbes zu zahlen.

Der Antrag wird, da die sozialdemokratischen Bänke sehr schwach besetzt sind und die Gegner des Antrages aus den Reihen des Zentrums zahlreicher als gestern sich erheben, abgelehnt.

Das Gesetz betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung wird auf Antrag des Abg. von Bennigsen, in der Fassung der kommissionarischen Vorlage zu 200 angenommen, nachdem die Abg. Brömmel und von Sartorius erklärt haben, daß sie trotz einiger Bedenken im

Einzelnen gegen den Verzicht auf die Spezialberatung keinen Anspruch erheben wollen.

In der Gesamt-Abstimmung wird darauf das Krankenversicherungs-Gesetz endgültig angenommen. Dagegen stimmen die Sozialdemokraten, die Volkspartei und die Freisinnigen, mit Ausnahme des Abgeordneten Thomas.

Auf Vorschlag des Präsidenten wird auch noch die Gesamt-Abstimmung über das Telegrafengesetz vorgenommen, da diesem Vorschlage von keiner Seite widersprochen wird. Die Annahme erfolgt nach Probe und Gegenprobe. Gegen das Gesetz stimmen die Freisinnigen, die Hälfte der Nationalliberalen und eine Minderheit des Zentrums.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 22. März 1892.

**Eine „Ordnungssäule“ bei Nacht.** In der Nacht vom 14. zum 15. März lärmt ein Betrunkener vor der Tür eines Hauses, in welchem vor einiger Zeit sich ein Restaurant mit Damenbedienung befunden, und verlangte Einlaß. Der diensthabende Nachtwachmann verwies dem Trunkenen das Hadaumachen und forderte ihn auf, seiner Wege zu gehen. Diese Aufforderung fiel jedoch auf unfruchtbaren Boden — der nächtliche Ruhestörer warf sich in Positur und erwiderte dem Wächter, er wäre sein Vorgesetzter und ließe sich daher von ihm nichts sagen. Natürlich imponierte diese Behauptung dem Nachtwachmann keineswegs, der sehr richtig erwiderte, er müsse auch in diesem Falle sofort ruhig nach Hause gehen. Statt aller Antwort drang nun der Unbekannte auf den Beamten ein, faßte ihn an die Gurgel und drückte ihn gegen die Mauer. Auf das Nothsignal des Bedrängten eilte ein Ober-Nachtwachmann herbei, welcher sehr bald energisch in die Aktion eingriff und den Wächter aus den Händen des nächtlichen Ruhestörers befreite. Dieser wurde nun nach der Ringwache gebracht, woselbst er sich noch der Beamtendeleidigung schuldig gemacht haben soll. Es stellte sich hier heraus, daß der Betreffende wirklich ein Kriminal-Kommissarius war. — Offenlich wird gegen den nächtlichen Ruhestörer mit derselben Energie vorgegangen werden, wie dies bei einem jeden anderen Ständemacher der Fall ist. Die Umwohner jenes Ortes, an welchem sich die nächtliche Szene abspielte, wurden erklärlicher Weise dadurch sehr unliebsam aus ihrer Nachtruhe aufgestört und dürfen nun wol hoffen, daß den Schuldigen nun auch die wolverdiente Strafe trifft.

**Maisfeier.** Sonntag Mittags 12 Uhr tagten im Lokal bei Herrn Gulm, Ludwigstraße, die von der Volksversammlung am 13. d. M. im „Livoli“ gewählten Ordner für die Maisfeier. Genosse May eröffnete die Versammlung. Es wurde eine engere Kommission gewählt, welche die Arrangirung der Feier zu veranlassen hat, bestehend aus den Genossen May, Burkert, Franke, Schwarzer, Wachs und Schütz. Die gewählte Kommission wird den Erfolg ihrer Tätigkeit in der „Volkswacht“ bekannt geben. D. S.

**Kirchenstudien.** In der am Sonntag Vormittag stattgefundenen Predigt in der hiesigen St. Bernhardikirche goß der Geistliche, Herr Lic. Diakonus Hoffmann, die ganze Schale des Jornes über die Sozialdemokratie aus. Die hier folgende Entgegnung sei für die Leser und vor allen Dingen für Se. Hochwürden selbst bestimmt. — Der Redner erging sich des Längeren über die Ungläubigkeit, faßte dabei die Gelegenheit gleich beim Schopf und bekämpfte die „falsche Wissenschaft“ und deren Lehren (wahrscheinlich die Büchner-Vorträge). Die „blutige“ Saat solcher Lehren sei die Sozialdemokratie, und eine Zeitschrift „Der Volksstaat“ habe frei und offen bekannt: „Wer ein richtiger Sozialdemokrat sein wolle, müsse auch Atheist sein.“ Darum sei der Satz: „Religion ist Privatsache“ nur das verhängene Ziel, denn das eigentliche Bestreben sei, Alles, was religiös, abzuschaffen. Es gäbe viele Arbeiter, welche bloß eine Aufbesserung ihrer Lage wollten, und für diese sei das Evangelium. Das Volk müsse fester stehen, und sich nicht von den Führern ins Verderben leiten lassen. Ebenso besprach er die Streiks der Neuzeit. Es gäbe viele treue Arbeiter, welche nicht mitmachen möchten; doch da wären die Anderen, welche sie überreden, mitzustreichen u. s. w. Dies in Kürze der Inhalt. — Nun, geehrter Herr Hoffmann, Sie mögen als Geistlicher so ihre Ansichten haben, wir haben als Arbeiter die unseren. Sie behaupten, daß wir Diejenigen sind, welche alle Religion abschaffen wollen; möchten Sie nicht auch so freundlich sein, uns Diejenigen zu nennen, welche sie mißbrauchen und untergraben? Sie stellen uns die hehre Gestalt des Nazareners als das Vorbild hin; doch wir fragen Sie, welche von den vier Klassen ist bemüht, gerade solche Einrichtungen zu schaffen, wie sie seine Lehre enthält? Ist es der erste, zweite und dritte, oder ist es der vierte Stand? Was

für Furchen hat dieser sogenannte „Siegeslauf des Christentums“ während dieser 1811 Jahre zurückgelassen? Was sind diese grausamen Religionskriege, was sind die Uebergriffe einzelner Personen, was sind diese fanatischen, alles sich dienstbar machenden, mit Feuer und Schwert bedrohenden, sich nur Gewalt und Herrschaft aneignenden Priesterharen? — Sind sie nicht Produkte dieses Siegeslaufes? Wurden nicht die Lehren Christi so oft und vielfach von jenen sich Christen nennenden Menschen in den Kot gezogen? Und ist es nicht erwiesen, daß der Ateismus nicht nur auf dem Kateder, sondern auch auf Tronen vorhanden? Hat man nicht Beispiele genug, daß oft solche Männer von „Gottes Gnaden“ am allerwenigsten dieser Gnade Gottes würdig? Oh, mein lieber Herr Pastor, vor allen Dingen bringen Sie jenen Gesellschaftsklassen das Evangelium, welches Liebe gegen seinen Nächsten predigt. Sind es nicht die ersten sozialistischen Ideen, welche von Palästina her von jenem Manne zuerst die Welt gleich Freiheitsstrahlen durchzitterten, aber durch anderer Menschen böser Leidenschaften wie Egoismus u. s. w. verdunkelt werden? Und wenn das Kapital in heutiger Zeit sich vom Schweize des armen Mannes nährt, ihn unterdrückt und, auf seinen Mammon gestützt, frech sich brühet und der Arbeiter kaum soviel hat, nur sein armseliges Durchkommen zu fristen (wir empfehlen Ihnen den Artikel über „Hungerlöhne“ vom 16. 3. 92. der „Volkswacht“), wem gilt nun das Evangelium nicht, dem Bedrückten oder dem Bedrückten? Und was wollen wir denn anders haben, als auch bloß als Menschen behandelt zu werden! Wir wollen bloß soviel, um ohne alle Nahrungsforge leben zu können durch der Hände Arbeit. Wir sind bloß bemüht, die Luft auszufüllen, die jetzt in dieser „göttlichen Weltordnung“ herrscht, wo auf der einen Seite Millionen aufgehäuft und auf der anderen Bettelbroden verabreicht werden, und oft selbst das noch nicht einmal. Haben Sie selbst doch in einer früheren Predigt einmal unsere Meinung geteilt, betreffend die Vergnügungen, die Amusements der „vornehmen“ Welt, die sogenannten „Wolltätigkeitsfeste“, und es ist großes Unrecht hingestellt, zu einem Armen, der eine reiche Dame um Etwas anspricht, zu sagen: „Was wollen Sie denn, ich habe ja für Sie getanzt!“ — Das sind die traurigen Zustände, denen wir entgegentreten, und liegt darin ein verdammenswertes Beginnen? Oder ist vielleicht die Kanzel der rechte Ort, charakterlosen Huden, welche an ihrem Gewissen und ihren Kollegen als Streikbrecher zum Verräter werden, und dadurch dem Kapital immer mehr zum Einheimischen Gelegenheit geben, das Wort zu reden? Hier sind wir an dem Punkt, wo sich die Sozialdemokratie mit der Bourgeoisie auf dem feindlichsten Fuße befindet. Wann wird einmal ein Geistlicher auftreten und den Arbeitern, welche er doch auch „Brüder in Christo“ anredet, zu Recht sprechen. O! Euch gehört die Religion und das Evangelium, den Ausbeutern und modernen Sklavenhändlern dagegen die „traditionelle Moral“. Und was die christliche Lehre selbst betrifft, nun, so ist es kein verhangenes Ziel, sondern das klare Prinzip, daß Jeder in der Religionsfreiheit stehe und die Ausübung der Religion Privatsache sei. Es gehen auch Sozialdemokraten zur Kirche, das sehen Sie an dem Schreiber dieses, wenn auch nicht mit dem Bewußtsein, die ganze Gläubigkeit allein in Pacht genommen zu haben. Drum vor allem die rechte Moral und Gläubigkeit bei den „obern Zehntausend“, damit jene „Stützen der Gesellschaft“ das Beispiel geben möchten, im wahrsten Sinne des Evangeliums zu handeln! Dann in zweiter Linie dem Kapital, welches durch sein Geld zur beherrschenden Macht geworden, und in allen ohne Geld sich befindlichen Menschen seine Sklaven sucht! Hier giebt es ein reiches Erntefeld und so wenige Schnitter. Auf das Proletariat zu schimpfen, ist ja eine Leichtfertigkeit und damit stößt man nirgends an, aber den Leuten, welche an diesen Zuständen Schuld sind, den Spiegel ihrer Verworfenheit vorzuhalten, wird ängstlich vermieden. Höchstens einige laue Phrasen, und das ist Alles, anstatt mit demselben Donnerwort, und weit berechtigter, gegen sie zu Felde zu ziehen, wie es gegen die Sozialdemokratie geschieht! Vielleicht findet sich zur nächsten sozialdemokratischen Versammlung der Herr Geistliche ein, wo ihm gern das Wesen der Sozialdemokratie erläutert werden soll. Nicht auf der Kanzel, wo ein Widerspruch unmöglich, sondern bei einer solchen Gelegenheit, wo Jedes seine Meinung sagen kann, ist der Platz zu Angriffen auf eine politische Partei!

**Vermißt.** Der Schuhmacher Boleslaus Plehner hat sich am 14. d. Mts. aus seiner Wohnung, Gräbchenstraße 71a, entfernt und ist bis jetzt noch nicht zurückgekehrt. P. ist 30 Jahre alt, mittelgroß, hat blonden Schnurrbart und Fliege, trägt blaue Kamm-

garthose, grünliches Jaquet, schwarze Weste und schwarze Krimmermütze.

**Gegen das Sommerfingen.** Auch in diesem Jahre wird wegen der Belästigung durch das sogenannte Sommerfingen am Sonntag Latare (27. März) gegen die zum Zwecke des Sommerfingens umherziehenden Kinder, bezw. deren Eltern, Vormünder und dergl. auf Grund der §§ 360 Biffer 11 und 361 Biffer 4 des R.-St.-G.-B. eingeschritten werden.

**Alarmierungen der Feuerweh.** Am Sonnabend, Nachmittags 3 Uhr 28 Minuten, wurde die Feuerweh nach Weidenstraße Nr. 34 gerufen. Eine Feuergefahr lag aber nicht vor; es hatte nur der aus dem Schornstein zurückschlagende Rauch die oberen Stockwerke angefüllt und dadurch Anlaß zur Meldung gegeben. — Sonntag Vormittag 9 Uhr 54 Minuten wurde ein Stubenbrand im ersten Stock des Vorderhauses Trebnitzerstraße 10 gemeldet. Es war durch unvorsichtiges Umgehen mit Licht nur ein Sofa angebrannt. Zur Abloschung genügten einige Eimer Wasser. — Abends 7 Uhr 45 Minuten handelte es sich bei der Alarmierung um einen Brand, der durch Herabfallen einer brennenden Petroleumlampe im Weißwarengeschäft von Max Kornider, Neuschestrafte Nr. 54, entstanden war. Bei Ankunft der Feuerweh standen im Geschäftslokal eine größere Partie Wollfäden, Korzeis, Strohp- und Filzhüte, Stuffs, künstliche Blumen, Kartons, Körbe und Pappschachteln in Flammen, das Feuer hatte auch schon mehrere Regale, die Tür nebst Verkleidung, einen Glaschrank, das Schaufenster nebst Verkleidung und die abschließende Holz-Jalousie ergriffen. Es wurde die Gaskraftpistole zur Anwendung gebracht; nach ca. einer Stunde waren sowol die Lösungs- wie auch die Abräumungsarbeiten beendet.

**Auffinden eines Entseelten.** Am 19. d. Mts. wurde in einem hiesigen Hotel der frühere Bankbuchhalter Robert Bieler erhängt aufgefunden und nach der Anatomie geschafft. Etwaige Angehörige des zc. Bieler mögen sich im Zimmer 5 des Polizeipräsidiums melden.

**Tod infolge schwerer Verbrennung.** Am 18. d. M., Vormittags gegen 9 Uhr, hörten Bewohner des jüdischen Hospitals auf der Antonienstraße die daselbst Haus bewohnende 70 Jahre alte Dorothea Koller in ihrem Zimmer laut um Hilfe rufen. Als man in das Zimmer drang, fand man die Koller in hellen Flammen liegend vor. Trotz energischer Hilfe war es nicht möglich, die Unglückliche zu retten; sie ist am 19. d. M. Vormittags infolge schwerer Verbrennung der Brust und des Gesichtes verstorben. Bei noch klarem Bewußtsein hatte sie dem Inspektor des Hospitals über die Ursache des Unglücksfalls angegeben, sie habe um die betreffende Zeit von der in der Nähe des Ofens stehenden Kommode Wasser holen wollen, ist aber hierbei, weil sie blind ist, mit der Kleidung an die Feuerurg gekommen, wodurch die Kleider in Brand gerieten.

**Selbstmordversuch.** Am 20. d. Mts., früh, versuchte eine Arbeiterfrau auf der Hirschstraße ihrem Leben dadurch ein Ende zu machen, daß sie eine Mischung von Salzsäure und Spiritus trank. Die anscheinend schwer erkrankte Frau wurde nach dem Hospital zu Allerheiligen geschafft.

**Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 19. u. 20. d. M. 116 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde: einem Büchsenfabrikanten auf der Ziegengasse ein Zinndach. — Abhanden kamen: Einem Arbeiter auf der Paradiesstraße ein Portemonnaie mit 3 Mark Inhalt; einer Dame auf der Bismarckstraße eine goldene Damenuhr mit Kette; einem Brauer auf der Klosterstraße eine goldene Uhrkette; einem Herrn aus Myslowitz ein Brillantenring; einem Fräulein auf der Brüderstraße ein silbernes Armband; einem Kaufmann auf der Neuschestrafte ein goldener Ring. — Gefunden wurde eine Siegelring.

**Breslauer Marktpreise vom 21. März per 100 Kilogr.**

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	M.	höchst niedr.	M.	höchst niedr.	M.
Weizen, weißer . . .	21,60	21,30	20,50	20,—	18,60	17,00
Weizen, gelber . . .	21,50	21,20	20,50	20,—	18,60	17,00
Roggen . . . . .	21,—	20,60	19,90	19,60	18,60	18,40
Gerste . . . . .	17,90	17,20	16,20	15,70	14,70	14,40
Hafser . . . . .	14,50	14,—	13,70	13,20	12,70	12,20
Erbsen . . . . .	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,50

Heu (neues) 2,50—2,80 Mt. pro 50 Kilogramm.  
Roggenstroh 25,00—28,00 Mt. pro 600 Kilogramm.

**Schlesien.**  
Liegnitz, 21. März. Der gestrige Familienabend des hiesigen Gewerkschaftsklubs war wieder sehr gut besucht und verlief in der angenehmsten Weise. Die sehr zahlreich anwesenden Frauen und Mädchen wurden

mittels Zirkular zu einer Versammlung im „Goldenen Frieden“ eingeladen, in der die Gründung eines Frauen- und Mädchenbildungs-Vereins vorgenommen werden soll. Dieselbe findet Freitag, den 26. d. M., Abends 8 Uhr statt, und kein Parteigenosse wird den Nutzen unterschätzen, den ein solches Werk für unsere Sache haben kann. Darum frisch ans Werk! Alle Frauen an Bord! Die Einberufung wird Näheres über ihre Erfolge der Öffentlichkeit durch die „Volkswacht“ gewiß mitteilen. **Alu Böbel.**

**Eintrachtshütte, 19. März.** Ein Leichnam im Brunnen. Dieser Tage zog man durch Zufall aus dem Ziehbrunnen des Gastwirts Guttman hier selbst den Leichnam eines Bettlers heraus. Wasserholende Personen bemerkten nämlich, daß mit dem Wasser zugleich immer auch größere und kleinere Brotsäckchen heraufkamen. Eine eingehendere Untersuchung des Brunnens ergab das erwähnte Resultat. Wie der Bettler in den Brunnen gekommen, ist rätselhaft, da letzterer mit der vorchristlichen Einfriedigung umgeben ist. Der Wirt wird jetzt seinen Schnaps nicht mehr los, da die Leute annehmen, er habe diesen mit dem Wasser aus diesem Brunnen verschitten.

**Katfcher.** Er wollte eine Erklärung loslassen, der Herr „Faktor“, er wollte uns, wie man so sagt, die Wurst anschnitten, aber er hat es doch unterlassen. Warum? Weil der „Grenzboie“ eine Erklärung nur gegen Klasse aufnehmen wollte und der Faktor leider keine hatte. Berichtigen konnte er natürlich nichts, die Tatsachen sind bis aufs Tipserl wahr und tagtäglich wiederholen sich diese jämmerlichen Szenen. Hier der hungernde Arbeiter, der seinen Lohn nicht erhalten kann und dessen Familie um Brot schreit, dort ein herzloser Arbeitgeber, den aller Jammer nicht rührt, denn „er nimmt gar kein Rücksicht auf die Weber.“ Nun, auf dieses Herrchen hat man ja auch nicht Rücksicht genommen, sondern ihn in der letzten Schöffensitzung wegen versuchten Betruges zu 30 Mk. Geldbuße verurteilt. Ein hoffnungsvoller Jüngling, dieser „Faktor“, nicht wahr? — **Bumbrbum Bumbrbum!** Die Reklametrommel wird wieder mächtig gerührt. Hier in unsem weltberühmten Pädagogium haben, wie die marktshreierische Annonce in der „Bresl. Zeitung“ erzählte, 2 Schüler die Prüfung als Einjährig-Freiwillige bestanden und die ganze Presse des Kreises bricht darob in ein Jubelgeschrei aus. Daß aber von 3 Schülern auch einer durchfiel und nur 2 bestanden, das wird natürlich verschwiegen. Sand in die Augen! Die Bourgeoisie kann ja für ihre Zöglinge betappen, die haben ja keinen Notstand. Bei uns dagegen starrt uns die bleiche Not aus jedem Proletarier-Antlitz entgegen. Ein solch' entsetzlich schlechter Winter war noch niemals, selbst 1848, im Teuerungsjahr, soll es nicht so schlimm gewesen sein. Die Leute haben rein gar nichts zu essen, hungrig geht der arme Proletarier um Arbeit betteln und findet keine. Wahrlich, man muß ein ganz gefühlloser Wicht sein, wenn einen dieser Jammer nicht rührt. Herr Menzer aber behauptet, hungernde Menschen gäbe es nur in Romani. Er soll einmal nach Katfcher kommen, er würde eines Besseren belehrt werden. Und was tut die Regierung diesen jammervollen Zuständen gegenüber? Nichts! Die maßgebenden Faktoren, die Leiter der Kommune hätten längst um Hilfe anpochen müssen, allein man rührt sich nicht. Es ist entsetzlich, wie man hier die armen Menschen hungern sehen muß, ohne helfen zu können. — Ich selbst wollte schon um Hilfe öffentlich in den Blättern bitten, zwisse aber, wegen meiner politischen Ueberzeugung, an einem Erfolge. Wissen Sie uns keinen Rat zu erteilen?

**Mark Anton.**

**Katfcher.** Man möchte es kaum glauben, daß Leute, die ihr reichliches und sicheres Einkommen während des ganzen Jahres haben, den armen Webern den Vorwurf machen, daß, wenn sie im Sommer sparen möchten, sie dann im Winter nicht Not zu leiden brauchten. Die Wusch- und Krimmer-Weberei geht nur im Sommer flott, also vom April bis Mitte oder Ende September, und man muß während dieser Zeit häufig umrichten, was jedesmal mit großen Geldkosten und langem Zeitverlust verbunden ist. Dabei sind aber die Löhne so niedrig gestellt, daß man bei immerwährender Arbeit kaum das nackte Leben durchbringt, besonders wenn ein Weber, der eine große Familie hat, nur auf einem Stuhle arbeitet und deren giebt es Viele. Also von dem lärglichen Verdienste der paar Sommermonate soll man sich den Lebensunterhalt für den ganzen Winter (es sind dies sechs volle Monate) ersparen! Kann es denn noch etwas Unvernünftigeres geben, als diese Vorwürfe?! Diejenigen Herren, die sich derselben bedienen, sind alles Leute aus den „besseren“ Ständen, z. B. hohe Beamte, Lehrer, Direktoren und Großgrundbesitzer, besonders Beamte und Lehrer, die

während des Winters meistens Zuschuß erhalten. Möchte man diesen Herren während des Winters ihre Einkünfte entziehen, wie es den armen Webern passiert, so könnte man es bald sehen, was sie sich während des Sommers ersparen. Diese Herren stellen sich auch an die Spitze zur Bekämpfung der Sozialdemokratie, das haben wir bei der letzten sozialdemokratischen Versammlung am 4. Oktober v. J. zur Genüge gesehen. Möchten doch diese Herren sich lieber an die Spitze zur Bekämpfung des Notstandes stellen, denn Mittel sind ja genügend vorhanden. Es sind Waren und Nahrungsmittel überall so viel aufgestapelt, daß Niemand zu hungern und zu frieren braucht! Nicht nur mit der Weberei, sondern auch mit den anderen Handwerken sieht es schlecht aus. Da die reichen Leute, wenn sie etwas brauen, mag es Schuhmacher-, Schneider- oder Tischlerarbeit sein, aus Fabriken oder von Großkaufleuten beziehen, so gehen alle Handwerke, vorwiegend aber die Weberei, von Jahr zu Jahr immer schlechter. Die Löhne sinken immer tiefer, wobei der Verdienst kaum auf die nötigste Nahrung reicht. Diese Armen können sich freilich trotz ihres Fleißes nicht die nötige Kleidung und noch viel weniger andere Sachen, die man sonst braucht, kaufen und dies ist der Grund, daß nicht der Eine den Andern leben lassen kann. — Darum Arbeiter aller Branchen, eilt unter die rote Fahne der Sozialdemokratie! Die andern Parteien helfen uns nicht, sie verfechten nur ihre Interessen und nicht die der Arbeiter.

**Oppeln.** Ein gräßliches Unglück ereignete sich am Sonnabend in der vormals Gieselschen Zementfabrik. Der dort beschäftigte Arbeiter Malorny, ein alterer Mann, Vater von 2 Kindern, wurde von einem Schwungrad erfaßt und am Kopfe so schwer verletzt, daß er bald darauf verstarb.

**Reichenbach u. E. Fabrikbrand.** Die Rosenbergerische Spinnfabrik steht in Flammen. Sechshundert Arbeiter werden brotlos!

**Sagan.** Seit zirka 3 Monaten hat sich die Arbeiterchaft Sagens schon recht in der Bewegung hervorgetan. Erst scheuten sich viele Genossen, öffentlich Farbe zu bekennen, aber die Bangigkeit und Furcht läßt schon bedeutend nach. Daß die Furcht der politischen Bekenntnis zur Sozialdemokratie hauptsächlich ihren Grund in der Erhaltung der Arbeit hat, sieht fest. Wir rufen Euch aber Allen zu: Tut während der Arbeit Eure Pflicht und darnach werden Euch die Arbeitgeber eben so gern haben, wie die Konservativen und andere Gegner. Ein Beispiel mag Euch dienen. In einer hiesigen Fabrik arbeiten viele Sozialdemokraten, sogar 3 Vorstandsmitglieder des sozialdemokratischen Wahlvereins. Es steht fest, daß durch die hiesige Lokalpresse auch die Besitzer der Fabrik davon Kenntnis haben. Trotzdem wurde dem einen Vorstandsmitgliede erlaubt, eine Sammlung zur Unterstützung der Arbeiteria Giesse, welche schon lange an der Proletarierkrankheit leidet, in der Fabrik vorzunehmen. Diese ergab das erfreuliche Resultat von über 100 Mark, wozu die Besitzer selbst 50 Mark spendeten. Wir Sozialdemokraten wollen zwar keine Bettelien, sondern gleichmäßige Verteilung des Ertrags der Produktionsmittel, doch leider ist der „Zukunftstaat“ noch nicht verwirklicht und finden wir doch in dieser Beziehung eine anerkennenswerte Handlung. Auch in anderen Fällen bewiesen diese erwähnten Fabrikanten, die übrigens Juden sind, daß sie menschlich fühlen. Man schimpft gewöhnlich immer auf die Juden, gehen dieselben aber nicht, wie Vorstehendes beweist, manchen christlichen Seelsorgern mit gutem Beispiel voran? Was nützt uns die Seelenpeise, wenn der Körper dabei hungert! Also merkt Euch, Ihr Antisemiten und christlichen Herren vom Kapital, wir wissen auch gute Taten zu würdigen und nicht nur die schabigen Handlungen einzelner Geldproben unseren Genossen zur Kritik zu unterbreiten. — Um hierorts auch die Frauen etwas mit in die Bewegung hereinanzuziehen, wird höchstwahrscheinlich künftigen Sonntag, d. 27. d. Mts., Frau Emma Thier aus Berlin in Körners Saal, Fischerdorferstraße, ein Referat übernehmen und dürfen wir hoffentlich einer regen Beteiligung entgegensehen. Auch wird in kurzem ein Arbeiterinnenbildungs-Verein hier ins Leben treten. Glück zu!

**Hans von Sagan.**

**Gleiwitz.** Das ist die Liebe. Ein zärtliches Verhältnis kann manchmal recht böse Folgen haben. Das mußte auch ein hiesiger Marsjünger erfahren, den eine Schänkerin mit ihrer Liebe bezückt hatte. Das Mädchen, die eine große Anhängerin von zweierlei Tuch ist, machte dem Soldaten namhafte Geldgeschenke. Sie hatte zu diesem Zwecke indes nicht ihre Ersparnisse, sondern die Gelbchublade ihres Dienstherrn in Anspruch genommen. Die Sache kam an das Tageslicht und

wird für den Soldaten, der sich bereits in Untersuchungshaft befindet, die unangenehmen Folgen haben. Gegen die Schankmamsell hat der Dienstherr keinen Strafantrag gestellt.

**Schönau, 19. März.** Verschunden! Der Schuhmachergeselle Reinhold Spulwig, geb. 1864 zu Pöschwitz, Kreis Zauer, zuletzt bei dem Schuhmachermeister Wilh. Fischer in Ober-Zalkenhain in Arbeit, ist am 24. v. Mts., vom Taubenmarkt in Lahn zurückkehrend, zulezt in der Nähe der zu Wiesenthal, Kreis Löwenberg, gehörenden „Würfelhäuser“ gesehen worden und wird seitdem vermisst. Sp. ist von mittlerer Größe, hat dunkles Haar, graue Augen, etwas spitze Nase, Mund gewöhnlich, Zähne gut, rölligen Schnurrbart. Er war bekleidet mit dunklem Filzhut, Jaquet von dunklem, kariertem Stoff, dunkler Hose und Weste, doch etwas kleiner kariert einer grauen, baumwollenen Unterjacke, einem blauen und weißgestreiften Leinwandhemde, braunen Unterbeinkleidern, grauen, wollenen Socken und Samaschen. Mitteilungen über den Verbleib desselben sind an den Landrat des Kreises Gurschberg zu richten.

**Meiße.** Ein Ordnungsmann als Mörder. Der Bauergutsbesitzer Ludwig in Prosdorf, welcher verdächtig erschien, die bei ihm in Diensten stehende Magd Ludwig (seine Koufine) ermordet zu haben, hat ein Geständnis abgelegt. Darnach hat Ludwig der am dem Brunnen stehenden Magd mit dem Mittelholze einer Schlag versetzt und sie dann kopfüber in den Brunnen geworfen.

**Rothenburg a. D.** In der Nummer 11 der Wochen-Ausgabe der „Volkswacht“ ersehen wir aus Katfcher, daß dort die Zustände zwischen den Weovern und Faktoren der Berliner Firmen noch sehr mangelhaft sind. Wir können es nicht begreifen, daß sich die dortigen Weber solche Behandlung gefallen lassen können. Wir hier arbeiten auch für Berliner Firmen und haben ebenfalls unsere Faktoren, dieselben können aber nicht eigenmächtig handeln, sie dürfen auch nicht den Lohn kürzen, noch ratenweise auszahlen, denn sobald wir das Stück geliefert haben, schickt es der Faktor dem Fabrikanten und der Fabrikant schickt dann das Geld oder den Lohn wieder an den Faktor, welcher es uns sofort zustellen muß und zwar nicht ratenweise, sondern ganz, außerdem, der Fabrikant hat einen Abzug wegen Fehler oder dergleichen gemacht, so muß es selbstverständlich der Weber tragen, natürlich immer nach Einsicht des Briefes. Wir glauben ganz bestimmt, daß die Weber in Katfcher garnicht einmal wissen, für welchen Fabrikanten sie arbeiten. Auch können wir es nicht begreifen, was ein dortiger Faktor für Rechte hat. Hier hat er nicht mehr Recht, wie jeder Weber. Sollte er sich mehr Rechte anmaßen, so würden wir nicht für ihn arbeiten. Wir bitten doch um noch näheren Bericht von Katfcher, damit wir noch mehr Aufschluß über unsere Verhältnisse erteilen können.

**Sagan.** Wie man uns schreibt, haben die Arbeiter der Zigarrenfabrik von Hugo Paschke hier selbst alle Ursache, über ihre Behandlung Klage zu führen. So sollten dieselben z. B. folgende Fabrikordnung unterschreiben:

§ 1. Sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen verpflichten sich bei ihrem Eintritt in die Fabrik durch Unterschrift, sich nachstehender Fabrikordnung in allen Punkten zu fügen.

§ 2. Die Arbeit beginnt im Sommerhalbjahr Morgens 6 Uhr, im Winterhalbjahr Morgens 7 Uhr und dauert während des ganzen Jahres bis Abends 7 Uhr, am Sonnabend wird die Arbeit eine Stunde früher beendet.

Vormittags findet eine Pause von einer halben Stunde — von 9 bis 9 1/2 Uhr — zur Einnahme des Frühstückes, Mittags eine Pause von 12 bis 1 Uhr zur Einnahme des Mittagessens und Nachmittags eine Pause von einer halben Stunde von 4 bis 4 1/2 Uhr zur Einnahme des Vesperbrotes statt.

Für jugendliche Arbeiter beginnt die Arbeit unter dem vom Geiz vorgeschriebenen Zeitbeschränkungen eine halbe Stunde später.

Bei Arbeitern, welche von der Fabrik mehr als fünf-tausend Meter entfernt wohnen kann eine besondere Ueber-einkunft wegen späteren Beginns der Arbeitszeit getroffen werden.

§ 3. Das Rauchen in den Arbeitsräumen ist verboten, ebenso der Genuß von spirituellen Getränken.

§ 4. Der Lohn wird für die Zigarrenarbeiter nach der Stückzahl der gefertigten Zigarren am Ende der Woche berechnet und am Sonnabend bei Schluß der Arbeitszeit ausbezahlt. Ebenso findet für die in festem Lohn stehenden Tabakarbeiter die Auszahlung des Lohnes bei Schluß der Arbeitszeit statt.

§ 5. Während der Arbeitszeit dürfen — mit Ausnahme der Zeit der Pausen — die Arbeiter ohne Erlaubnis den Arbeitsraum nicht verlassen.

§ 6. Eine Kündigungszeit ist nicht festgesetzt; jeder Arbeiter kann jederzeit aus der Fabrik austreten und ebenso kann der Fabrikherr, resp. dessen Stellvertreter zu jeder Zeit die Arbeiter entlassen, ohne daß aus diesem plötzlichen Aufgeben der Arbeit resp. Entlassen aus der Arbeit einem der Kontrahenten ein Anspruch gegen den andern erwächst.

§ 7. Für die Außerbetriebstellung etwaiger, zum Schutz der Arbeiter vorhandene Einrichtungen an Maschinen u. s. w. sowie insbesondere der zur Erhaltung guter Luft in den Arbeitsräumen angebrachten Ventilations-Einrichtungen wird ein Strafgehalt in Höhe eines Drittels des ortsüblichen Tageslohnes, wie solcher nach § 8 des Krankenversicherungsgesetzes vom 15. Juni 1883 festgesetzt ist, erhoben.

§ 8. Nachweisbar absichtliches Beschädigen des Arbeitsmaterials oder der Maschinen wird, abgesehen von dem An-

sprach auf Schadenersatz mit einer Geldbuße in Höhe der Hälfte des ortsüblichen Tagelohns bestraft.

§ 9. Fälligkeiten der Arbeiter unter einander werden, wenn solche zu einer Störung der Arbeit im Fabrikfabrik führen, durch sofortige Entlassung des schuldigen Teiles gestraft, ist der Urheber des Streites nicht zu ermitteln, so werden eventl. sämtliche Beteiligten entlassen.

Findet die Entlassung nicht statt, so ist der Fabrikherr resp. dessen Stellvertreter berechtigt, von den Beteiligten eine Geldstrafe bis zur Höhe der Hälfte des ortsüblichen Tagelohns zu erheben. — Mit diesen Strafgebern wird nach Bestimmung des § 12 verfahren.

§ 10. Bei mangelhafter Ausführung der Arbeit kann dem Arbeiter ein entsprechender Lohnabzug gemacht werden; durch Verschulden eines Arbeiters unbrauchbar gelieferte Arbeit muß derselbe auf Verlangen zum Kostenpreis übernehmen.

§ 11. Verläßt ein mit einer Geldstrafe belegter Arbeiter vor Erledigung derselben die Arbeit, so wird der Betrag der Strafe bei der Lohnregulierung abgezogen.

§ 12. Die Strafgebern fließen in eine Kasse, über deren Verwendung zu Gunsten der in der Fabrik beschäftigten Arbeiter am Ende des Jahres der Fabrikbesitzer resp. dessen Stellvertreter in Gemeinschaft mit dem Arbeiterausschuß verfügt. Haynau, den 2. März 1892.

Hugo Haschke.

Natürlich konnten die Arbeiter dies unmöglich tun und auf die einstimmige Weigerung derselben sah sich Herr Haschke genötigt, die §§ 7, 8, 11 und 12 zu streichen. Aber auch ohne dieselben erschien die Fabrikordnung den Arbeitern noch zu hart, speziell wünschten sie eine Abänderung des zweiten Abschnittes des § 2, sowie der §§ 6. und 10. Nachdem in dieser Hinsicht eine Einigung zwischen beiden Parteien nicht herbeigeführt werden konnte, wurde sämtlichen Arbeitern gekündigt.

Natibor. Die „Ordnungsmeute an der Arbeit. In Oberschlesien kommt man auch bereits in der bekannten Kistkammer der Ordnungsmänner herum, um die sich täglich mehr bemerkbar machende Sozialdemokratie mit „geistigen“ Waffen zu bekämpfen. Diese gipfeln natürlich in der niederträchtigsten Frechheit der „gutgesinnten Blätter“, von welchen der hiesige „Oberchl. Anz.“ wieder eine nette Probe bietet. Er schreibt nämlich:

Sozialdemokratische Fälschungen. Der sozialdemokratische „Vorwärts“ berichtet in einer seiner letzten Nummern, daß in Oberschlesien, dem Paradies der Großgrundbesitzer und Schlotbarone, wo die Lebenshaltung der breiten Schichten stets dicht an der Hungergrenze sich bewegt, Schmutz, Entbehrungen, Schnapsfluff und Kartoffelkost das A und O der Proletariat bilden, der chronische in den akuten Notstand umgeschlagen sei. In dem Kohlenbezirk von Zabrze grassire der Hungertyphus, den „die besorgte Rücksicht der Offiziosen lieber Flecktyphus nennt.“

So viel Worte, so viel absichtlich von mühsam verhaltener Wut diktierte Unwahrheiten — der „Vorwärts“, wie er lebt und lebt. Obwohl den „Genossen“ vom „Vorwärts“ unser Oberschlesien so unbekannt ist, wie etwa das Kaffernland, so hätten sie sich sehr leicht aus der heimischen Presse eines Kaffern belehren lassen können — wenn das zu ihren Absichten gepaßt hätte — auch nicht ein einziger Fall von „Fleck- oder „Hungertyphus“, wie der „Vorwärts“ in leicht erkennbarer Absicht sich ausdrückt, ist bis jetzt in Oberschlesien konstatiert, sondern wie männiglich bekannt, sind nur die verhältnismäßig gutartig verlaufenden Pocken von Rußland aus in einige Grenzorte verkleppt worden. Zabrze ist aber bis jetzt von denselben noch völlig verschont. Der „Vorwärts“ weiß das jedenfalls so gut wie wir, aber es war ihm überhaupt nicht um die Wahrheit zu tun, sondern nur darum, dem von der Sozialdemokratie seit gehabten ober-schlesischen Industriebezirk wieder einmal einen hochhastigen Seitenhieb zu verlesen. Was die fernere Charakteristik von der Lebenshaltung der arbeitenden Klassen Oberschlesiens betrifft, so braucht diese Schilderung auf einer argen Begriffsverwirrung. Der „Vorwärts“ verwechselt augenscheinlich die brave ober-schlesische Bevölkerung mit dem hauptsächlichsten Zuhälter- und Lumpenproletariat, das er großgezogen und jetzt — allerdings vergeblich — zu verleugnen sucht.

Ja, hat denn der „Oberschlesische Anzeiger“ gar kein Gedächtnis mehr für das, was er selbst bis in jüngster Zeit hinein oft genug behauptet? Hat er nicht die häufigen Berichte der „Volkswacht“ über den akuten Notstand in Oberschlesien gelesen? — Die Tatsache, daß er seine Standrede mit der Verleugnung des Notstandes beginnt und — mit dem Lumpenproletariat schließt, ist eine so klassische Prote ordnungsparteilicher Beweisführung, daß eine weitere Widerlegung durchaus überflüssig erscheint. — Sand in die Augen!

Vangenbielau. Mit gutem Humor kämpft der „Proletarier“ gegen seine schwarze Gegenpartei, indem er schreibt: Der Habelschwerdter „Gebirgsbote“ ist hochgradig ärgerlich, daß wir auch einen Auszug der diesjährigen Fastenordnung gebracht. Er meint, das ginge uns gar nichts an. Nur nicht so grausam, Balduin. Wollten wir Gleiches mit Gleichem vergelten, so müßten wir auch sagen, unsere Sachen gingen ihn nichts an und er kümmert sich doch so unendlich oft darum. Die Partei des „Gebirgsboten“ betont ja fortwährend ihren kirchlichen Standpunkt, nach welchem das Reich Christi ja nicht von dieser Welt sein soll; wenn dem so ist, dann hättest Du, lieber „Gebirgsbote“, ja

gar nicht nötig, Dich so oft in unsere allerdings rein irdischen Dinge zu mischen. Lust Du es aber doch, dann mußt Du Dir auch gefallen lassen, daß wir auch ein Wort mitreden. Die Erde sollst Du uns lassen, dafür gönnen wir Dir und Deinesgleichen nicht bloß die ewige Seligkeit recht gerne, sondern wünschen sie Euch lieber heute als morgen.

### Posen.

Kawitsch. Als Kandidaten für den Beisitzerposten des Gewerbegerichts sind am Freitag aufgestellt worden: Karl Lindner, Zigarrenarbeiter, Rudolf Suchanitz, Tischler und Emil Herbrich, Zimmerer. Das Wahlkomitee besteht aus den Personen: August Blümel, Zigarrenarbeiter; R. Hennesdorf, Böttcher; August Ewig, Zigarrenarbeiter; F. Teuber, Maschinist und D. Schupe, Zigarrenarbeiter. Die Wahl findet Dienstag, d. 29. d. Mts. statt und bitten wir alle Wahlberechtigten, sich rechtzeitig in die Wählerlisten eintragen zu lassen.

### Gingefandt.

Alle Diejenigen, welche noch im Besitze von Geldern und Sammelisten für die ausständigen Buchdrucker sind, werden ersucht, dieselben in Kürze an den Unterzeichneten abzuliefern, damit baldigst eine Abrechnung veröffentlicht werden kann.

J. A.: S. Schlag, Buchdrucker.  
Lewaldstraße 4, II.

### Standesamtliche Nachrichten.

Vom 21. März.

Heirats-Ankündigungen I. Affekanzbeamter Ferdinand Scholz, ev., in Hamburg, und Ida Malysse, kath., Altbühlstraße 28. — Fuhrwerksbesitzer Aloys Gadach, kath., Wehlgasse 41, und Elli Thowarth, evang., Burgfeld 10. — Sattler Ernst Schöbel, ev., in Gröbichen, und Maria Franze, kath., Burgfeld 23. — Handlungsreisender Otto Strowatzky, ev., Berlinerstr. 13, und Helena Herbrich, ev., Junkernstr. 20. — II. Kaufmann Louis Berger, ev., zu Wissa in Posen, und Lisette Kufenack, ev., Grünstr. 14. — Diener Wilhelm Hillert, ev., Kaiser Wilhelmstraße 24, und Louise Kusche, kath., zu Richterberg. — Zimmermann Paul Hahn, kath., Ohlauer Chaussee „Boberhaus“, und Anna Bienen, kath., Schweidnitzer Stadtgraben 12. — Postbeamter Hermann Kosjowski, kath., Kronprinzenstraße 14, und Martha Spiers, evangel., zu Domnowitz. — III. Arbeiter Paul Stache, kath., Weinstr. 6, und Olga Richter, geb. Vary, ev., Lesingstraße 7. — Feilenhauer August Deutschmann, kath., Eisingstr. 3, und Helene Mitsche, ev., ebenda. — Steinmetz Paul Bronczyk, kath., zu Bosak, und Anna Mary, kath., Kreuzstraße 7. — Journal-Vote Heinrich Wiedemann, reform., Ottostraße 27, und Bertha Armann, kath., Holsteistraße 16. — Metallschleifer Wilhelm Wohl, ev., Neumarkt 17, und Clara Fiering, kath., Delsnerstraße 10.

Eheschließungen I. Hilfsweichensteller Otto Rautenstrauch, evg., mit Luise Doering, ev., hier. — Maler Robert Damrekly, ev., mit Cécilie Kuppert, ev., hier. — Kaufmann David Nachschon, jüd., in Oppeln, mit Waleška Redlich, jüd., hier. — Haushälter Karl Thamm, kath., mit Anna Laqua, kath., hier. — II. Schlosser Emil Jäbzig, ev., mit Anna Gebauer, kath., hier. — Kaufmann Richard Bugger, evang., mit Olga Wehckel, ev., hier. — Bahnarbeiter Gustav Daum, evg., mit Caroline Scholz, ev., hier. — III. Arbeiter Bruno Sommer, kath., mit Emilie Schmollawe, kath., hier. — Schneidermeister August Waldhaus, ev., mit Clara Anforge, ev., hier.

Geburten I. Kaufmann und Restaurateur Christian Wohlmann, ev., L. — Uhrmacher Hermann Clemens, evang., L. — Kaufmann Gerson Soberski, jüd., S. — Schlosser Daniel Scholz, ev., L. — Maschinist Erdmann Kaschig, evg., L. — Restaurateur Franz Rainz, kath., S. — Arbeiter Karl Achter, kath., S. — Schmied Anton Michalek, kath., L. — Arbeiter Emanuel Schmidt, kath., S. — Hammerführer Wilhelm Göhlich, evang., L. — Schlosser Valentin Schwiers, kath., S. — Ingenieur Carl Best, apostol., L. — Musiker Paul Majedowski, kath., L. — Arbeiter Eugen Glos, kath., S. — II. Arbeiter Wilhelm Bienen, kath., S. — Apotheker Mag Neugebauer, kath., S. — Buchhändler Heinrich Kasten, evang., L. — Schneidermeister Franz Bienotisch, evang., S. — Handelsmann Josef Stadlober, kath., S. — Schaffner Hermann Skuras, ev., L. — Schlosser Josef Kott, kath., S. — Hilfsweichensteller Albert Fiehring, ev., L. — Versicherungsbeamter Wilhelm Kleinmichel, ref., S. — Städtischer Lehrer Anton Schint, kath., S. — Bildhauer Hugo Häuser, ev., S. — Schneider Franz Hudalla, kath., L. — Schlosser Robert Moes, ev., S. — Postillon Hermann Günther, evang., S. — Kutscher Ernst Kutter, ev., L. — Professor Dr. Ulrich Wilden, ev., L. — Schneider Franz Barth, kath., S. — Buchdrucker Adolf Kroll, evang., S. — III. Droschkenträger Hermann Siebel, kath., L. — Schiffer Hugo Veit, kath., L. — Tischler Mag Kubner, ev., S. — Haushälter Reinhold Brieger, ev., S. — Maurer Johann Goerlich, kath., S. — Restaurateur Adolf Hennig, ev., S. — Schlosser August Tischler, kath., S. — Sergeant und Regiments-Lambour Heinrich Redemann, kath., L. — Schuhmacher Heinrich Meusel, ev., L. — Maurer Franz Klimple, kath., S. — Zimmerpolier Paul Wagner, kath., S. — Drechsler Theodor Dieber, evang., S. — Buchdrucker-Arbeiter Paul Stabati, ev., L.

Im Auslande geboren: Praktischer Arzt Arthur Liebetanz in Rüki, Canton Zürich, S.

Todesfälle I. Wirt, S. des Kutschers Karl Beckel. — Kürschnerfrau Ottilie Schögle, geb. Hölzer, 46 J. — Köpferfrau Caroline Müde, geb. Metz, 28 J. — Badiker Karl Duarg, 50 J. — Richard, S. des Arbeiters Heinrich Veier, 6 J. — Sattlerfrau Alwine Zaesler, geb. Sajog, verw. Ziegler, 71 J. — Schneider Raymond Buchal, 84 J. — Kaufmann Moritz Brandt, 48 J. — Gertrud, f. d. Klempner Mag Hallmann, 5 W. — Martha, f. des Arbeiters Paul Aug. 6 W. — Walter, S. des Photographen Max Kristin, 3 M. — Arbeiter Hugo Jilmann, 18 J. — Klempner August Fleischmann, 29 J. — Arbeiterin Bertha Hübler, 26 J. — Louise, f. des Schneidermeisters Ernst Döberich, 2 J. — Anna, f. des Metallbrechers Paul Karbstein, 6 M. — Kaufmann Paul Wintler, 38 J. — Ehemaliges Dienstmädchen Emilie Bartowatz, 30 J. — Guts, S. des Zöfgergelellen Karl Eichler, 3 J. — Schneidermeisterfrau Emilie Knorr, geb. Kelling, 65 J. — Almsengenosin Emma Schöbert, 23 J. — Albert, S. d. Arbeiters August Jüppner, 2 J. — II. Frieda, f. des Badikers Karl Guche, 8 W. — Marie-Durrah, ohne bef. Stand, 3 J. — Kassenbenerfrau Rosina Büttner, geb. Gieseler, 46 J. — Elle, f. des Eisenbahn-Werkführers Arthur Wagner, 3 J. — Schlosserwitwe Anna Ritsche, geb. Feist, 68 J. — Gertrud, f. des Nachtwächtmanns Reinhold Stadlowitz, 1 W. — Kaufmannsrau Melante Döhring, geb. Weibner, 40 J. — Tischlerfrau Emma Reimann, geb. Liebig, 32 J. — Morg, f. des Schlossers Demald Heilmann, 2 W. — Kaufmann Salomon Nachwalsky, 79 J. — Kohlenreisender Oswald Kühndel, 45 J. — Königl. Rechnungsrat Gustav Tyske, 67 J. — Verw. Apotecer Pauline Saehme, geb. Geisler, 76 J. — Richard, S. des Eisenbahn-Arbeiters Albrecht Berner, 4 M. — Bäckermeister Alton Fellmann 59 J. — Kaufmannsrau Apomucena von Ditzgela, geb. Scholz, 56 J. — III. Maria, f. des Kutschers Johann Duchowier, 4 W. — Schuhmacher Josef Luz, 44 J. — Mälzereibesitzer Wilhelm Paertel, 57 J. — Maschinist Heinrich Hillebrand 32 J. — Zimmermann Wilhelm Döring, 43 J. — Helene Artl, ohne besonderen Stand, 28 J. — Maurerfrau Helwig Döhl, geb. Grosse, 40 J. — Dofar, S. des Böttchermeisters Ostar Giesel, 4 J. — Pensionier Magistraatsdiener Johann Mieth, 54 J. — Frieda, f. des Fleislers Gustav Krupple, 1 W. — Verw. Kürschnermeister Christiane Stephan, geb. Globig, 63 J.

### Arrestkassen.

Redaktion für den lokalen Teil.

H. Z., hier. Wir möchten uns über die Sache gern näher informieren. Vor Allem müssen wir den Namen des Direktors kennen. Wollen Sie daher gelegentlich bei uns vorsprechen.

Sangfuß, Strohlen. Zur Eirat kann das Mädchen nicht gezwungen werden. — Grub!

H. S., Nieder-Salzbrunn. Verjährt!

G. Z., hier. Suchen Sie eine gütliche Vereinbarung herbeizuführen, da bei gerichtlicher Auseinandersetzung Ihnen die Sache noch größere Kosten verursachen dürfte.

G. R., Haynau. Wird in veränderter Form benutzt, wie Sie sehen. — Grub!

Vorzettel dieses erhält 3 pvt. Kabatt.

### Wohl!

Im tiefen Keller sitz' ich hier Bei einem Glas voll Neben. Und laß' dabei die Billigkeit, In Breslau herrschend, leben. Es giebt in Breslau einen Mann, Salo Hurtig, Kupferschmiedestraße, Bei dem Garderobe man kaufen kann, Schon fertig und nach Maß. Und dieser Salo Hurtig ist, Ich schwör's bei diesen Neben, Ganz unerreicht billig, reell; Drum hoch soll Hurtig leben!

Ich offerire zur Frühjahrs- und Sommer-Faison meine der Neuzeit entsprechende Herren- und Knaben-Garderoben

aus nur haltbaren und guten Stoffen gefertigt, in tabellosem elegantem Sit, welche nur mit den feinsten Maßfaden zu vergleichen sind.

### Konfirmations-Anzüge

in allen Stoffarten mit und ohne Borte von 8,00 M. an.  
Kinder-Anzüge von 2,50 M. an.  
Herren-Anzüge " 6,00 " "  
Herren-Anzüge " 9,00 " "  
Frühjahrs-Paletots " 8,50 " "

Drant-Anzüge in schwarzem Tuch und Kammergarn von 23 Mark an. Cheviot-Anzüge zweireilig mit feinenen Hawsen, genau wie nach Maß gearbeitet, zu erstaunend billigen Preisen.

Jeder nicht passende Gegenstand wird bereitwillig umgetauscht oder nach Maß ohne Preisverhöhung nach Wunsch angefertigt, auch erhält jeder Käufer Flecken zum Ausbessern gratis.

### Salo Hartig

Kupferschmiede-Straße 50/51.  
patron, I. und 2. Stagt.

Grosse Auswahl von Konfirmations-Hüten.

Grosses Lager in- und ausländischer Stoffe.

Bevorzugen nach Mass werden innerhalb 24 Stunden elegant angefertigt.

### Leser- und Diskutir-Klub „Freiheit“.

Vereinsabend jeden Dienstag Abend 8 Uhr in Kulm's Lokal, Ludwigstrasse 3, „zum Rosenhain“.  
**Am 22. März ist folgende Tagesordnung:**  
 1. Vortrag des Genossen Bruno Geiser. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.  
 NB. Die Versammlung wird pünktlich eröffnet.

### Leser- und Diskutirklub „Gleichheit“.

Dienstag, den 23. März 1892:  
**Mitglieder-Versammlung**  
 im Gasthof „zum Raben“, Borwerksstraße 47.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vorlesung. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.  
 Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist erwünscht.  
 Der Vorstand.

### Socialdemokratischer Lese- u. Discutir-Club „Solidarität“.

Mittwoch, den 23. d. Mts., Abends 8 Uhr:  
**Mitglieder-Versammlung**  
 im Lokal des Herrn Rüster, Lehndamm 28.  
 Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Fischer: „Socialpolitische Betrachtungen.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
 Der Vorstand.  
 NB. Das Thema spricht für sich selbst und läßt auf zahlreichen Besuch rechnen. Pünktliches Erscheinen der Mitglieder daher notwendig. Auch werden die p. t. Mitglieder erjucht, ihre resignirenden Beiträge zu begleichen.

### Amerik. Tabakgras.

offert von 20 bis 60 Pfg. per Pf.  
 Paul Sehr. Sr. Scheinwägerstraße 3.

### Max Weich, Schmiedebrücke Nr. 19

Zur Silbernen 19.

Jeder Concurrenz die Spitze bietend, verkaufe zu billigsten festen Preisen sämtliche Artikel in

### Herrn- u. Knaben-Garderobe.

Anfertigung nach Maß in eigener Werkstatt in kürzester Zeit.

Fracks und complete schwarze Anzüge werden verliesen.

### Max Weich, Schmiedebrücke Nr. 19

Zur Silbernen 19.

CONSUM-VELEIN VORZUGS.

### Ernst Schütz, Uhrmacher, Illnaustr.

Alle Reparaturen billig. Alle Reparaturen billig.

### Wartung und

### Malt, aufgepasst!

Empfehle meinen Freunden und Gönnern

### hochfeine Zylinderhüte

mit Gatschachtel in größter Auswahl zu 4,50 Mk., sowie alle Rearbeiten von Filzhüten, weich und steif, Konfirmandenhüten. Alle Reparaturen billig.

**C. Seiffert, Hutmachermeister, Waldenburg, Freiburgerstr.**

### Deutscher Handwerker- und Arbeiter-Notiz-Kalender

für das Schaltjahr 1892

Preis à 50 und 75 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“

## Berliner Arbeiter-Bibliothek

Herausgegeben von Max Schippel.

- | 1. Serie.   | 2. Serie.   |
|---|---|
| 1. Heft: Ein sozialistischer Roman. (Ein Rückblick 2000 bis 1887.) Nach dem Amerikanischen des Edward Bellamy. 32 Seiten. Preis 15 Pf.  | 1. Heft: Der Mythos von der Begründung des Deutschen Reiches. Eine historische Skizze. Von Hans Müller. 40 Seiten. Preis 15 Pf.   |
| 2. Heft: Die Gewerkschaften, ihr Nutzen und ihre Bedeutung für die Arbeiterbewegung. Rede von Max Schippel. 32 Seiten. Preis 15 Pf.   | 2. Heft: Zur Naturgeschichte der antisemitischen Bewegung in Deutschland. Von Gerhard Krause. 32 Seiten. Preis 15 Pf.   |
| 3. Heft: Die Arbeiterinnen- und Frauenfrage der Gegenwart. Von Clara Zetkin. 40 Seiten. Preis 20 Pf.  | 3. Heft: Soziale Frage und Boden-Verstaatlichung. Von Conrad Schmidt. 35 Seiten. Preis 15 Pf.   |
| 4. Heft: Der Sozialismus in Frankreich seit der Pariser Kommune. Von Ossip Zeitlin (Paris) †. 48 Seiten. Preis 20 Pf.   | 4. Heft: Die deutschen Arbeiter und das Gewerbeverhältnis. Von Max Schippel. 36 Seiten. Preis 15 Pf.  |
| 5. Heft: Charakterköpfe aus der französischen Arbeiterbewegung. Von Ossip Zeitlin (Paris) †. 48 Seiten. Preis 20 Pf.  | 5./6. Heft: Zur Entwicklungsgeschichte des Kapitalismus in Deutschland. Mit besonderer Berücksichtigung Mittel- und Norddeutschlands. Von Paul Kampffmeyer. 84 Seiten. Preis 25 Pf. |
| 6. Heft: Die Hausindustrie in Deutschland. Von Paul Kampffmeyer. 32 Seiten. Preis 15 Pf.  | 7. Heft: Preussische Volksschul-Zustände. Ein Wort an das Volk und seine Lehrer. Von Hans Müller. 48 Seiten. Preis 20 Pf.   |
| 7. Heft: Junger und Bauer. Zur Entwicklung unserer Agrar-Verhältnisse. Von Paul Kampffmeyer. 32 Seiten. Preis 15 Pf.  | 8. Heft: Fort mit dem Dreiklassen-Wahlrecht in Preußen. Von Max Schippel. Zweite Auflage. 35 Seiten. Preis 20 Pf.   |
| 8. Heft: Die wirtschaftlichen Umwälzungen und die Entwicklung der Socialdemokratie. Von Max Schippel. 32 Seiten. Preis 15 Pf.   | 9. Heft: Die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel für die Schulen des Volkes. Von Hans Müller. 32 Seiten. Preis 15 Pf.  |
| 9. Heft: Die Marx'sche Werttheorie. Zur Einführung in das Studium von Marx. Von Paul Fischer. 52 Seiten. Preis 20 Pf.   | 10. Heft: Das Ostende von London. Ein soziales Nachtbild. Von Paul Fischer. Erste Abteilung. 30 Seiten. Preis 15 Pf.  |
| 10. Heft: Die Socialdemokratie und der deutsche Reichstag. Materialien zum Gebrauch für sozialdemokratische Wähler. 36 Seiten. Preis 15 Pf.   | 11. Heft: Die Entwicklung der Geschichtsauffassung bis auf Karl Marx. Von Gerhard Krause. 46 Seiten. Preis 20 Pf.   |
| 11. Heft: Die soziale Frage auf dem Lande. (I. Die Lage der ländlichen Lohnarbeiter in Preußen. Von Paul Kampffmeyer. II. Der Ruin des ländlichen Kleinbetriebes durch die landwirtschaftliche Großproduktion. Von * * *) 40 Seiten. Preis 20 Pf. | 12. Heft: Die Arbeiterkassen-Gesetzgebung und ihre Regelung. Von Paul Ernst. 36 Seiten. Preis 15 Pf.  |
| 12. Heft: Die Arbeiterkassen-Gesetzgebung und ihre Regelung. Von Paul Ernst. 36 Seiten. Preis 15 Pf.  | 13. Heft: Die Arbeiterbewegung im Lichte der materialistischen Geschichtsauffassung. Von Gerhard Krause. 38 Seiten. Preis 20 Pf.  |
|   | 14. Heft: Die deutschen Buchdrucker in ihren Kämpfen gegen das Kapital. Von Balthar May. 40 Seiten. Preis 20 Pf.  |

### 3. Serie.

1. Heft: Ist der Sozialismus mit der menschlichen Natur vereinbar? Von Paul Kampffmeyer. 28 Seiten. Preis 10 Pf.
  2. Heft: Technisch-wirtschaftliche Revolutionen der Gegenwart. Von Max Schippel. 31 Seiten. Preis 15 Pf.
  3. Heft: Die deutsche Zuckerindustrie und ihre Subventionen. Ein Beitrag zur Landagitation. Von Max Schippel. 30 Seiten. Preis 15 Pf.
1. Serie kompl. (12 Hefte) 1 M., — 2. Serie kompl. (14 Hefte) 1,65 M.

Sobald erschienen:

### Anleitung zur Benutzung des Vereins- und Versammlungs-Rechtes.

Preis 15 Pfennig.

Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht.“

**Die deutsche Revolution.** Geschichte der deutschen Bewegung von 1848 und 1849. Von Wilhelm Blos reich illustriert. Erscheint in 22 Heften à 20 Pfg. Probehefte liefert jeder Kolporteur. J. S. S. Dieß Verlag, Stuttgart.

## Für Raucher

Vorzüglihe Cigaretten.  
 Großes Format  
**4 Stück 10 Pfennig,**  
 Kleines Format  
**5 Stück 10 Pfennig**  
 empfiehlt  
**Louis Schröter,**  
 Cigarrenfabrik,  
 Friedrichstr. 64 gegenüb. Zimmerstr.

## Jeden Posten

Gold, Silber und alte Münzen kauft  
 Neue Tassen-Strasse 7,  
 vis-à-vis dem Simmenauer,  
**Jean Harnig,**  
 Juweller.

## Arbeitsbosen

blaue Blousen  
**Kinderkleider**  
 Kleiderstoffe  
 kauft man billig bei  
**H. Glauer**  
 Friedrichstraße 51, an der Sabitzerstraße.

## Carl Schäfer,

Sorgau,  
 Schneidermeister,  
 empfiehlt sich den Genossen des Waldenburger Kreises zur beginnenden Frühjahrs-Saison zur Anfertigung von  
**Anzügen**  
 von 20 Mark an bis zu den feinsten Genres.



Durch die Expedition der „Volkswacht“ sind folgende Schriften zu beziehen:  
**Weltgeschöpfung und Weltuntergang** auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt v. Oswald Köhler. Das lebhafteste Entgegenkommen, welches das von der Kritik durchaus günstig beurtheilte Buch gefunden hat, veranlaßte den Herrn Verfasser, den Text der zweiten Auflage wesentlich zu vermehren und das zu berücksichtigen, was es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft notwendig geworden ist. Ferner sind zum besseren Verständnis weitere Illustrationen eingefügt und endlich zwei Sternkarten dem Werke beigegeben worden.  
 Ohne Uebersetzung darf gesagt werden, daß die „Weltgeschöpfung“ etc. heute zu den besten populären Lehrbüchern über die Entwicklung von Himmel und Erde zählt, — in der Billigkeit des Preises dürfte es von keinem andern erreicht werden.  
 Die „Weltgeschöpfung“ etc. ist eine notwendige Ergänzung von Sommers's „Geschichte der Erde“.  
 Um vielfach geäußerten Wünschen nachzukommen, ist auch die „Weltgeschöpfung“ etc. in der allgemein beliebten Heftausgabe à 32 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das ganze Werk liegt in 15 Lieferungen komplet vor.  
 Probehefte liefert jeder Kol porteur.

## Vereins-Kalender.

Breslau.  
 Gejangsabteilung des Socialdemokratischen Arbeitervereins. Jeden Mittwoch, Abends von 8<sup>1/2</sup> Uhr ab: Uebungsstunde unter tüchtigem Dirigenten im Lokal „zu den drei Lauben“, Neumarkt 8 — Aufnahme neuer Mitglieder.  
 Leser- und Diskutirklub „Solidarität“. Jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal, Lehndamm 28 (Zab Hof). — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.